

II E aktuell

Mitteilungen aus der Abteilung Überregionale Bibliographische Dienste (II E)

Inhalt

Neu in der Abteilungsleitung	1
Bericht über die IFLA- Preconference	2
ZDB-Öffentlichkeitsarbeit und die IFLA 2003	4
Elektronische Zeitschriften und die IFLA 2003	5
II E-Adressen	8
IFLA Newspaper Section Post Conference: Zeitungen und die Presse in Mittel- und Osteuropa	9
Digitaler Medieneinsatz in Archiven – 4. AGZ	10
Die Pressedatenbank Econpress	12
Jüdische Periodika im Internet	13
Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa	16
Neues von der ISBN	17
Bericht 31. AGDBT-Sitzung	18
Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Zeitungen	19
Vermittelte Forschung – Würdi- gung für Prof. Dr. Bohrmann	19
Zeitungsforschung in Dort- mund. Entwicklung und heutiger Stand	24
Das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse. V.	30
Neues von der Sektion Zeitungen der IFLA	35

II E aktuell wird
im Auftrag
der Generaldirektorin
der Staatsbibliothek zu Berlin
herausgegeben
von der Abteilung
Überregionale Bibliographische
Dienste (II E)

Neu in der Abteilungsleitung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

seit 1. Oktober 2003 bin ich stellvertretende Leiterin der Abteilung Überregionale Bibliographische Dienste und möchte mich Ihnen mit einigen Sätzen vorstellen.

Seit zweieinhalb Jahren bin ich in der Staatsbibliothek zu Berlin tätig, zuletzt als Leiterin Wissenschaftliche Dienste. Davor habe ich in der SUB Göttingen und in der Verbundzentrale des GBV bereits vielfältige Erfahrungen in der überregionalen Zusammenarbeit sammeln können, an die ich jetzt gerne anknüpfe.

Mein fachlich-inhaltlicher Arbeitsschwerpunkt liegt bei der Zeitschriftendatenbank/ZDB, für die ich die Gesamtverantwortung übernommen habe. Das beinhaltet auch die Vertretung der ZDB insgesamt nach außen und die Koordinierung der Zusammenarbeit mit den Partnern. Neben dem laufenden Geschäft werde ich mich in besonderem Maße um die konzeptionelle Weiterentwicklung der ZDB und die Modernisierung ihrer Dienstleistungen kümmern und entsprechende Entwicklungsprojekte leiten.

Zu den Feldern, die nach meiner Auffassung dabei in der nächsten Zeit besonderer Aufmerksamkeit bedürfen, gehören u. a. der Bereich elektronische Ressourcen und die Zusammenarbeit mit der EZB Re-

gensburg, die Positionierung in den sich entwickelnden Strukturen für ein nationales Wissenschaftsportal (vascoda) sowie die Anreicherung der ZDB um weitere nutzungsrelevante Daten und Verknüpfungen zu Aufsatzdatenbanken etc. und Nachweisen für Serien.



Ulrike Junger

Darüber hinaus leite ich innerhalb der Abteilung das Referat GKD. Auch hier sehe ich einen Schwerpunkt darin, in Zusammenarbeit mit Der Deutschen Bibliothek die GKD in ihrer bisherigen Form weiterzuentwickeln.

Ich freue mich über meine neue Aufgabe und auf eine gute Zusammenarbeit!

Sie erreichen mich unter Tel. 030 / 266 2478 oder via e-mail an ulrike.junger@sbb.spk-berlin.de

Ulrike Junger

40 Jahre später: Bericht über die IFLA-Preconference «International Meeting of Cataloguing Experts on an International Cataloguing Code»

40 Jahre nach der International Conference on Cataloguing Principles, die 1961 in Paris abgehalten wurde und deren Resultat, das «Statement of Principles», das Katalogisierungsverständnis zumindest der älteren Bibliothekargeneration auch in Deutschland entscheidend geprägt hat, fand das «First IFLA Meeting of Experts on an International Cataloguing Code» (IME – ICC) vom 28. bis 30. Juli 2003 in Der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main statt. Diese IFLA-Preconference wurde von der Cataloguing Section der IFLA einberufen, neben Vertretern aus 32 europäischen Nationalbibliotheken waren als Gäste auch die Mitglieder der Expertengruppe Formalerschließung eingeladen.

Hauptanliegen des Treffens war es – ganz im Sinne von 1961 – durch Förderung von international verbindlichen Katalogisierungsstandards heute die Basis für verbesserte Möglichkeiten zum weltweiten Austausch von Kataloginformationen zu schaffen. Diese erste Konferenz richtete sich an die europäischen Regelwerksentwickler, weitere Konferenzen für den lateinamerikanischen und asiatischen Raum werden 2004 in Buenos Aires und 2006 in Seoul stattfinden. Frau Dr. Barbara Tillett, Vorsitzende der Katalogisierungs-Sektion der IFLA aus der LoC leitete die Konferenz, die u. a. von Der Deutschen Bibliothek gesponsert und sehr effizient unterstützt wurde.

Anhand vorbereiteter Papiere wurden die Übereinstimmungen bzw. Abweichungen der momentan in Europa verwendeten Regelwerke (z. B. der französischen AFNOR,

der deutschen RAK, der russischen RCR, der italienischen RICA und der AACR2) untersucht. Ein Hauptgesichtspunkt war dabei die Frage, inwieweit die Regelwerke heute noch auf den Paris Principles von 1961 fußen. Als Ergebnis der Regelwerksvergleiche ist festzuhalten: Auch 40 Jahre später basieren alle Regelwerke im Grundsatz auf den Paris Principles, insbesondere was die Festlegung und Form der (Haupt-)Eintragungen anbelangt.

Fünf Arbeitsgruppen, zu denen sich die Teilnehmer je nach Interessenslage meldeten, untersuchten die Aussagen unter den Gesichtspunkten

- Ansetzung und Berücksichtigung von Personennamen und Körperschaftlichen Urhebern,
- Aspekte fortlaufender Sammelwerke,
- Ansetzungstitel und allgemeine Materialbenennungen und
- Strukturen mehrbändiger Werke.

Einleitend wurden Grundsatzreferate zu aktuellen internationalen Entwicklungen wie den ISBD-Aktivitäten der IFLA, zum Konzept der Functional Requirements of Bibliographic Records (FRBR) und zum Modell des Virtual International Authority File (VIAF) gehalten. In Bezug auf die Entwicklung der ISBDs wurde der Standardisierungsgewinn und weltweite Wiedererkennungswert, der durch die Einführung der Deskriptions- und Interpunktionsregeln sowie die vorgeschriebene Ordnung der Eintragungselemente gegeben ist, hervorgehoben.

Ebenso wurde ein modernisierter Entwurf der Principles präsentiert, den unsere deutschen Kollegen,

Frau Münnich und Herr Popst auf der Basis der FRBR besorgt hatten und der als ein erster Entwurf für modernisierte Internationale Katalogisierungsrichtlinien, quasi für die Erarbeitung neuer Principles, dienen sollte.

Die verschiedenen Arbeitsgruppen, die am zweiten Tag ausführlich tagten, erarbeiteten von ihren Mitgliedern getragene Empfehlungen. Von besonderem Interesse für die ZDB sind dabei die Empfehlungen zu den Körperschaftsnamen/-eintragungen und zu fortlaufenden Sammelwerken.

Die *Gruppe*, die sich mit den *Körperschaften* befasste, hatte bereits aus den Regelwerksabgleichen die Erkenntnis gewonnen, dass trotz einem hohen Maß internationaler Anstrengung auf dem Gebiet der Vereinheitlichung die Anwendung der Körperschaftsregeln international zu sehr unterschiedlichen Resultaten führt, dass die meisten europäischen Länder Körperschaftsdateien benutzen und dass Körperschaften weiterhin als wichtige und unbestrittene Sucheinstiege anzusehen sind.

Es wurden folgende Empfehlungen erarbeitet:

- Es ist unabdingbar, eine internationale Übereinstimmung über die Definition der Entitäten zu erzielen. Alle Regelwerke liefern dazu ausführliche Bestimmungen, diese sollten zusammengetragen werden, um die Anwendungen bei der Formal- und auch der Sacherschließung vergleichen zu können.
- In allen Regelwerken besteht Einigkeit darüber, dass eine gravierende Namensänderung

jeweils auch eine neue Entität bedingt. Namensänderungen werden entweder nach AACR und ISBD oder aber eigenen nationalen Regeln definiert. Dies gilt auch für untergeordnete Körperschaften, die teils selbständig, teils unselbständig angesetzt werden. Auch hier will die AG die bestehenden Regeln zusammentragen. In Bezug auf die unterschiedliche Wahl der Ansetzungsform (teils nach Vorlage oder in der Sprache des Kataloges, teils in Nachschlagewerken ermittelt oder aber die offizielle Namensform) empfahl die AG weiter an einer Harmonisierung der Regeln zu arbeiten und international abgestimmte Richtlinien aufzustellen.

- Ein dritter wesentlicher Punkt war die Diskussion der Frage, ob unter Körperschaften weiterhin Haupteintragungen bzw. ob unter Körperschaften auch in Online-Katalogen Sucheinstiege im Sinne von «primary access points» zu definieren seien. Dies wurde insbesondere unter dem Aspekt der Notwendigkeit, alle Werke einer Körperschaft für die Anzeige zusammenführen zu können, zur Bildung von Zitierformen und vor allem zur Unterscheidung von Formalsachtiteln bejaht.

Die Gruppe zu den *fortlaufenden Sammelwerken* (Seriality) befasste sich mit den Fragen, ob die verschiedenen Regelwerke bereits Bestimmungen für fortlaufende Sammelwerke nach der Definition der ISBD(CR), also auch für die sog. Integrating Resources, wie Datenbanken, Websites u. ä. abdecken, in welcher Form die Regeln auf den Tatbestand «fortlaufend» eingehen, ob und inwieweit sie auf den ISBD(CR) basieren und nach welchen Prinzipien die Entscheidung für Split entries (successive entries) getroffen werden. Der Regelwerksvergleich hatte ergeben, dass die meisten Re-

gelwerke nach den Bestimmungen der ISBD(CR), einige nach dem ISSN-Regelwerk (das in Zukunft mit den ISBD(CR) harmonisiert sein wird) und andere nach eigenen Regeln verfahren. Außerdem wurde gefragt, nach welchen Regeln der Hauptsachtitel gebildet wird. Auch hier gab es unterschiedliche Aussagen, sie reichten von «es gibt keine spezifische Regel», über Titel in Vorlageform, uniform title bis zum key title.

Als Ergebnis wurde vorgelegt:

- Momentan werden im Sinne der Functional Requirements fortlaufende Sammelwerke als sog. Manifestations katalogisiert. In der Arbeit mit den FRBR sollten einvernehmliche Lösungen dafür gefunden werden, was ein Werk im Sinne der FRBR bedingt.
- Es wird an alle Regelwerksverantwortlichen appelliert, die ISBD(CR) möglichst weitgehend zu berücksichtigen.
- In den ISBD(CR) sollen genauere Festlegungen zu hierarchischen Titelbeschreibungen (multilevel description, die nach RAK nicht verwendet werden), erfolgen, z. B. könnte der Appendix A in das Hauptwerk der ISBD(CR) integriert werden.

Ohne abschließendes Ergebnis wurde die Frage diskutiert, ob ein Standardtitel, der nach den Regeln des key title (ISST) gebildet würde, als ein internationaler Standardtitel eingeführt werden sollte. Dieser könnte verwendet werden, um international gültige Regeln für Titeländerungen zu definieren. Ob Interesse an einem internationalen Projekt zur Bildung solcher (provisorischer) key titles, die noch nicht durch nationale ISSN-Agenturen abgesegnet sind, besteht, konnte leider nicht geklärt werden.

Letztendlich mündete die Konferenz in einen abgestimmten Entwurf neuer Katalogisierungsprinzi-

pien, der, nachdem er durch weitere Ergänzungen und Kommentare der Sitzungsteilnehmer angereichert worden ist, im Oktober 2003 auch öffentlich zur Diskussion gestellt werden wird.

Die neuen Principles sollen

- ein Regelwerk für Online- und WEB-Kataloge sein,
- außerdem Zugang über Sacherschließungskategorien gewährleisten und
- für Listen, Dateien und Datenbanken gleichermaßen gelten.
- Als höchste Anforderung an die Katalogisierung gilt der Anspruch, den Benutzerbedürfnissen gerecht zu werden.
- Das neue Regelwerk basiert auf den ISBDs,
- definiert Zugriffspunkte für Namen und Titel und
- benötigt Verfahren – weil Normdateien genutzt werden – der authority control.
- Es stellt Grundsätze zu Suchmöglichkeiten und Anzeige-funktionalitäten auf.

Diese Zusammenfassung kann und will keine ausführliche Berichterstattung über die Konferenz sein; diese wird von autorisierter Stelle ausführlich und kompetent vorbereitet¹. Ich habe hier vor allem von den Tendenzen berichtet, die dieses Meeting für Zeitschriftenkatalogisierer aufgezeigt hat, also, was ich selbst gelernt habe.

- Die Übersicht der verschiedenen Regelwerke hat auch das Bewusstsein für die Abweichungen insbesondere in Bezug auf die Festlegungen der ISBD(CR) geschärft.
- Es ist wichtig, dass Einigkeit darüber besteht, die Regeln für Personen- und Körperschaftsnamen nicht zu internationali-

¹ Vgl. dazu: Henze, Gudrun: Dialog mit Bibliotheken (2003),3. Die offiziellen Konferenz-Berichte werden von der IFLA für 2004 vorbereitet.

sieren, sondern in einer gemeinsamen virtuellen Normdatei (VIAF) über ID-Nummern-Verknüpfung zusammenzuführen.

- Es wird auch im Bereich fortlaufender Sammelwerke notwendig sein, sich mit den

Functional Requirements for Bibliographical Records zu beschäftigen, um international einvernehmliche Lösungen dafür zu finden, was ein Werk im Sinne der FRBR bedingt.

- Und nicht zuletzt: Die ZDB ist ein auch international aner-

kanntes Instrument, das, wäre es noch mehr im Einklang mit den ISBD(CR), weltweit führend sein könnte.

Barbara Sigrüst

ZDB-Öffentlichkeitsarbeit und die IFLA 2003

Unter dem Motto «Bibliothek als Portal: Medien – Information – Kultur» nahmen mehr als 4.500 Teilnehmer aus 133 Ländern am Weltkongress Bibliothek und Information, der 69. IFLA Generalkonferenz und Ratsversammlung in Berlin teil, der vom 1.-9. August 2003 in Berlin stattfand. Die Arbeiten für diesen Kongress begannen für den Bereich «Öffentlichkeitsarbeit der ZDB» nicht Anfang August 2003, sondern viele Monate zuvor, genauer am 9.12.2002.

Zu Beginn stand die Entscheidung der Generaldirektion der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) darüber, dass die ZDB, wie in den Jahren zuvor, «physisch» am Stand der SBB vertreten sein soll und nicht am Stand der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme. Eine Lösung, die der ZDB organisatorische Vorteile brachte: Sehr kurze und direkte Wege zum Referat «Öffentlichkeitsarbeit» der SBB. Dieser Bereich innerhalb der SBB war vorrangig für die IFLA-Aktivitäten der SBB verantwortlich und unser direkter Ansprechpartner.

Am 9.12.2002 traf sich die Arbeitsgruppe «IFLA-Projekt SBB» erstmalig zur Festlegung des gemeinsamen Gestaltungsraumes. Dabei stellten alle Abteilungen des Hauses, die sich auf der IFLA präsentieren wollten, Ihre Wünsche und Anforderungen vor. Danach erarbeitete jede Abteilung eine detaillierte Aufstellung ihrer finanziellen, personellen und sachlichen Ressourcen. Für die ZDB wurde

gewünscht:

- ZDB-OPAC- und ZDB-Powerpoint-Präsentation am Stand der SBB.
- Erstmalige Erstellung eines ZDB-Faltblattes.
- Überarbeitung / Neugestaltung des Abteilungsfaltblattes.
- Neugestaltung aller Visitenkarten.

Bei einem zweiten Treffen der AG wurde unsere gewünschte Konzeption einvernehmlich verabschiedet. Anschließend ging es an die Festlegung der Details:

- Gestaltung des SBB-Standes durch das Architekturbüro HG Merz Berlin.
- Gestaltung der Flyer im neuen Layout unter Berücksichtigung des Corporate design durch einen zu beauftragenden Graphiker.
- Professionelle Übersetzung aller Texte ins Englische.

Nachdem der Rahmen «gezimmert» war, ging es nun daran, «die Leinwand mit Farbe zu füllen!». Gemeinsam ging die ZDB an die Gestaltung der muttersprachlichen Texte für die Faltblätter. Bis diese zu unserer Zufriedenheit ausformuliert waren, musste eine Vielzahl von «Retuschiervorgängen» vorgenommen werden. Stellten diese Arbeiten schon eine gewisse Hürde da, so wollten sich trotz intensiven Bemühens keine Ideen für die gewünschten Textillustrationen zur ZDB und zur Abteilung II E einstellen. Wir konnten nicht wie andere Abteilungen des Hau-

ses aus einem reichhaltigen Fundus schöpfen (Landkarten, Noten, alte Einbände usw.) und die Ablichtung der Datenbank wollte uns einfach nicht gelingen ...

Ergebnis unserer Überlegungen waren letztendlich zwei Photographien – aufgenommen vor Öffnung des Hauses – im Lesesaal der SBB, Haus Potsdamer Straße unter Einbeziehung der Hausphotographin und der EDV-Abteilung der SBB. Dieses Material wurde dem Graphiker zur Verfügung gestellt.

Die «Illustrationsbeschaffungsphase» wurde abgelöst durch die «Übersetzungsphase» der deutschen Texte. Nachdem verschiedene Übersetzer außerhalb der Abteilung II E unsere deutschen Texte bearbeitet hatten, war es aus unserer Sicht erforderlich, die Übersetzungen noch zu optimieren. Nachdem auch hier die Endkorrekturen stattgefunden hatten, die Vorschläge des Graphikers zum Layout der Faltblätter von uns akzeptiert wurden, konnten endlich die Druckaufträge erfolgen.

Noch drei Wochen bis zur IFLA!!!!

In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit rückten für uns wieder andere Arbeitsschwerpunkte in den Vordergrund:

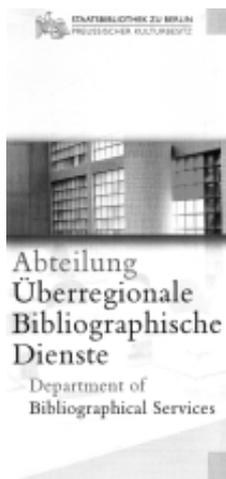
- Ausstattung des ZDB-OPACs mit einer englischen Benutzeroberfläche.
- Erstellung von Kurztexen – mit Kenn- und Leistungsmerk-

malen zum gesamten Spektrum der Abteilung II E – für die am SBB-Stand auszulegenden Folianten.

- Bereitstellung der englischen ZDB-Powerpoint-Präsentation.

72 Stunden vor der IFLA-Eröffnung waren alle Arbeiten erledigt! Erschöpft, aber «glücklich» hielten wir die druckfrischen Faltblätter in den Händen. In die allgemeine Begeisterung mischten sich jedoch Zweifel. Wollten wir wirklich die ZDB mit ganzen 5,8 Bestandsätzen auf der IFLA vorstellen, wie uns der englische Text des Abteilungsflyers (und zwar nur dort) glauben machte?...!! Somit war der Grundstein für künftige redaktionelle Überarbeitungen gelegt und zur nächsten großen Veranstaltung kann die Anzahl von «5.8»

auf reale «5.8 million» (und mehr) korrigiert werden.



Mein persönliches Fazit: Die ZDB konnte sich erfolgreich einem internationalen Publikum präsentieren und kann nun auf zwei Faltblätter verweisen, die Sie selbstverständlich

in kleinen Mengen bei der ZDB-Hotline (Sylvia Jacobi / Telefon: 030 266 2499 / E-Mail: s.jacobi@sbb.spk-berlin.de) kostenlos anfordern können. Die erfolgreiche

Teilnahme der ZDB an der IFLA war – aus Sicht der Verfasserin – nur möglich, da alle Beteiligten mit großem Einsatz, viel gutem Willen und einer gehörigen Portion Humor für die ZDB etwas Gutes schaffen wollten. Das ist uns gelungen und dafür auch von meiner Seite ein herzliches Dankeschön an ALLE.



Sylvia Jacobi

Elektronische Zeitschriften und die IFLA 2003

Die Münchner Vorkonferenz

In München fand am 30. und 31. Juli 2003 eine der Vorkonferenzen zur IFLA unter dem Titel *Ist digital anders? Neue Trends und Herausforderungen in der Erwerbung und im Bestandsaufbau* in englischer Sprache statt.¹ Organisiert wurde diese Vorkonferenz von der IFLA-Sektion «Erwerbung und Bestandsaufbau» und das Münchener Goethe-Institut stellte die Räumlichkeiten zur Verfügung. Vortragende sorgten an zwei Tagen für abwechslungsreiche Beiträge, der Ablauf wurde professionell und reibungslos von Klaus Kempf von der Bayerischen Staatsbibliothek und seinem Team gemanagt.

In der ersten Sitzungsrunde unter dem Motto *Unsere Auswahlprinzipien – vom Winde verweht?* hielt Ann Okerson von der Yale University Library das keynote-Referat: *Die Bibliotheks «Matrix Reloaded»: ein neues Zeitalter im Bestandsaufbau*. Ann Okerson versuchte, unter Anspielung auf den gleichnamigen Film einen Blick in die Zukunft des Bestandsaufbaus zu werfen und stellte bisher als sicher angenommene Rahmenbedingungen in Frage. Die weiteren Redner dieser Sitzungsrunde waren Jeff Garrett von der Northwestern University Library, Evanston, Illinois, und Irma Pasanen von der Bibliothek der Technischen Bibliothek Helsinki. Jeff Garrett sprach für den Bereich der Geisteswissenschaften (*Zufall und Kunstprodukt – Originale und Scheinbilder in der Bibliothek der Neuen Geisteswissenschaften*), die er für resistenter gegen digitale Medien als andere Wissenschaftsbereiche hielt, während Irma Pasa-

nen (*Elektronische Ressourcen in Wissenschaft und Technik – haben wir eine Wahl?*) die Informationsbedürfnisse der Ingenieurwissenschaften beschrieb. Da hier die aktuelle und rechtzeitige Information im Vordergrund steht, sind digitale Informationsmedien ein stetig steigender Teil des Bibliotheksangebots.

Die zweite Sitzungsrunde stand unter dem Motto *Moderne Zeiten – die digital/hybride Sammlung organisieren*. Im ersten Beitrag warf hier Trix Bakker von der Bibliothek der Freien Universität Amsterdam einen Blick auf den *Einfluss der hybriden Sammlung auf die internen Geschäftsgänge* und kam zu dem Schluss, dass Erwerbung sich immer stärker in die Lizenzierung des Zugangs zu elektronischen Dokumenten wandelt, hierfür Metadaten bereitgestellt werden müssen und anstelle von Informationsvermittlung die Nutzerschulung zur eigenständigen In-

¹ Die Texte oder Folien der Beiträge sind auf englisch auf dem Server der BSB unter <http://www.bsb-muenchen.de/ifla/papers.htm> bereitgestellt. Die Links in dieser Zusammenfassung sind in der PDF-Version dieses Heftes (<http://www.zeitschriftendatenbank.de/downloads/pdf/ieaktuell23.pdf>) direkt anzuklicken.

formationssammlung/-interpretation tritt.

Lars Björnshauge von der Universitätsbibliothek Lund in Schweden ging unter dem Titel *Die Organisation von Sammlungsverwaltung und Benutzerzugang in einer dezentralen Bibliotheksumgebung* ausführlich auf die Umstrukturierung der UB Lund zu einem dezentralen Bibliothekssystem ein, wobei insbesondere das neu entwickelte System «ELIN@ – Electronic Library Information Navigator» den Kurs zu den gewünschten elektronischen Informationsangeboten finden und halten soll.

Auch Hildegard Schäffler von der Bayerischen Staatsbibliothek München sah die Notwendigkeit *Neue Medien – Neue Strukturen* und stellte die *Abteilung für Zeitschriften und elektronische Medien* an der Bayerischen Staatsbibliothek als ein vorteilhaftes Ergebnis der Zusammenlegung von Erwerbungsabteilung und Katalogabteilung dar. In der neuen Organisationseinheit werden gedruckte und elektronische Zeitschriften (und Datenbanken) in einem integrierten Geschäftsgang bearbeitet, was den Bedürfnissen der hybriden Bibliothek entgegenkommt.

Kurt De Belder von der Universitätsbibliothek Amsterdam berichtete in seinem Beitrag *Digitales Bibliothekportal: Kreuz-Suche und -linking Dienste – Möglichkeiten und Folgen* über die Erfolge des mit MetaLib und SFX in Amsterdam eingerichteten Portals. Die große Zahl von elektronischen Dokumenten und Datenbanken mit entsprechender Variationsbreite von Nutzeroberflächen ist nur so in den Griff zu bekommen.

Evelinde Hutzler von der Universitätsbibliothek Regensburg stellte unter dem Titel *Bereitstellung eines benutzerfreundlichen Zugangs zu digitalen Sammlungen durch Kooperation von Bibliotheken* die Vorzüge und den Erfolg der allseits bekannten Elektronischen Zeitschriftenbibliothek als schlanken und kooperativen Verbund für

elektronische Zeitschriftentitel vor, und Daniel Schlögl von der Bayerischen Staatsbibliothek München beschloss den ersten Tag der Konferenz mit dem Beitrag *Ein zentraler Zugang zu heterogenen Informationsquellen* über die Bayerische Landesbibliothek Online. Diese «virtuelle» Landesbibliothek ist ein Gemeinschaftsprojekt der Bayerischen Staatsbibliothek mit den Universitätsbibliotheken

unter dem Dach des Verbandes der Nationalen Universitätsbibliotheken (ANUL) eingerichtet, die für verschiedene Konsortien mit den größeren Anbietern die Koordination übernimmt. Insgesamt sind jetzt schon über 12.000 elektronische Titel in Japan für die Universitätsbibliotheken konsortial zugänglich.

Dann stellte Alice Keller von der ETH Zürich die Frage: *Sollen*



Augsburg und Regensburg und vereinigt unter einem Portal im Internet eine Fülle von Informationen zu Bayern, angefangen bei der *Bayerischen Bibliographie* bis zum *Historischen Atlas Bayern*. Eindeutiger Schwerpunkt des Angebots ist das Fachgebiet Geschichte.

Die dritte Sitzungsrunde am zweiten Konferenztag stand unter dem Motto *Verlorenes Paradies oder wiedererlangtes Paradies?* Hier ging es zunächst um die Evaluation konsortialer Erwerbung. Yoshito Itoh von der Universitätsbibliothek Nagoya in Japan stellte dazu die *Einrichtung von Konsortien für Elektronische Zeitschriften in Japan* vor. Dort wurde eine spezielle *electronic journal task force*

Konsortien den lokalen Bestandsaufbau ersetzen? Sie selbst verneinte diese Frage und warnte eindringlich vor überzogenen *big deals*, die den Bibliotheken Ausschnitte eines Erwerbungspektrums von Zeitschriften aufzwingen, die sie nicht benötigen, während zum Erwerbungsprofil gehörende Titel außen vor bleiben können. Sie befürchtete eine dadurch entstehende Uniformität des Angebots der Bibliotheken und empfahl, Konsortien so zu gestalten, dass sie den Kern einer stärkeren Zusammenarbeit von Bibliotheken zur Bestandsentwicklung bilden können, ohne die lokalen Erwerbungsmöglichkeiten zu ersticken.

Im weiteren Verlauf beschäftigte sich die Konferenz mit der Erstel-

lung neuer Standards für die Nutzungsmessung. Arja Tuuliniemi von der Universitätsbibliothek Helsinki berichtete in ihrem Beitrag *Wie Benutzer der Digitalen Bibliothek die Dienstleistungen bestimmen* über das Projekt FinELib, das in Finnland gleichsam die Nationale Elektronische Bibliothek bildet. 1997 vom Erziehungsministerium ins Leben gerufen, soll FinELib Lehre und Forschung in Finnland durch Steigerung der Zugangsmöglichkeiten zu elektronischer Information fördern. Durch statistische Erhebungen der Zusammensetzung und Nutzungsgewohnheiten der Benutzer sollen die Dienstleistungen weiter verbessert werden.

Peter Shepherd vom Projekt COUNTER konnte für den Bereich Nutzungsstatistik ein erfolgreiches Unternehmen vorstellen: *COUNTER: Hin zu einer verlässlichen Online Nutzungsstatistik*. COUNTER ist zwar ein privatrechtlich organisiertes Unternehmen in England, das aber nicht auf Profit ausgerichtet ist. Es will seiner weltweit angesiedelten zahlenden Mitgliederschaft, die sich zu meist aus Bibliotheken aber auch Firmen zusammensetzt, eine glaubhafte, vergleichbare und konsistente vom Verlag bzw. Anbieter erzeugte Nutzungsstatistik für elektronische Dokumente anbieten. Beide Seiten, Bibliothek und Verlag, benötigen diese Statistik einerseits zur Evaluation ihres Angebots für den Endnutzer (Bibliothek) andererseits zur Entwicklung neuer Preismodelle (Verlag). COUNTER empfiehlt sich hier als geeignetes Hilfsmittel.

Zum Schluss traten die *Neuen Kinder aus der Nachbarschaft* als neuer Ansatz für wissenschaftliche Kommunikation auf: Michael Seadle von der Michigan State University hielt den Vortrag *Die Kultur des freien Zugangs: Lesen, Forschung und Rechte in der digitalen Welt von heute*. In seiner Betrachtung des komplizierten Ge-

füges von technischen Möglichkeiten, Rechten der Konsumenten und kulturellen Problemen kam er zu dem Schluss «Freier Zugang ist ein einfacher Satz, den man gern haben kann. Er schlägt den freien Austausch für Ideen vor, unterstützt den erzieherischen Auftrag und bringt zum Ausdruck wofür Bibliotheken in den meisten westlichen Gesellschaften da sind: Die Informationsversorgung für jeden, der sie braucht.»

Dieses Fazit ist auch ein Anliegen von David Prosser von SPARC (= Scholarly Publishing & Academic Resources Coalition) Europe, der die Frage stellte: *Freier Zugang – Die Zukunft der wissenschaftlichen Kommunikation?* SPARC ist gewissermaßen ein Kind der Zeitschriftenkrise: Wissenschaftler publizieren ihre meist mit Steuergeldern finanzierten Forschungsergebnisse in kommerziellen Zeitschriften, die zu explodierenden Preisen wieder von den öffentlich getragenen wissenschaftlichen Bibliotheken gekauft werden müssen, damit die Forscher zu einem Informationsaustausch kommen. Eine Spirale ohne Ende. SPARC hat sich zum Ziel gesetzt, Partnerschaft zwischen Bibliotheken, Akademien, wissenschaftlichen Gesellschaften und verantwortungsvollen Verlegern anzuregen. Neue Wege der wissenschaftlichen Veröffentlichung in frei zugänglichen Zeitschriften auf institutionellen Servern sollen gefunden werden, damit mehr Mittel direkt für die Forschung zur Verfügung stehen und nicht für die immens teure Rückerwerbung der Forschungsergebnisse verbraucht werden müssen.

Diese IFLA-Vorkonferenz hatte eindeutig ihren Schwerpunkt auf dem Gebiet der Erwerbung von elektronischen Medien, insbesondere Zeitschriften. Außerdem wurden Themen wie «Präsentation» und «Nutzung» von elektronischen Medien behandelt. Ein interessanter internationaler Querschnitt des

Themas «digital» wurde geboten, der zeigt, dass die Probleme im Wesentlichen überall die gleichen sind, Lösungsansätze sich aber unterscheiden können. Man konnte eine Fülle bedenkenwerter Anregungen mit nach Hause nehmen und die Frage *Ist digital etwas anderes?* vielleicht mit einem eindeutigen «jein» beantworten. Natürlich ist es etwas anderes, denn es stellt Bibliotheken vor neue Herausforderungen in einer rasant an Komplexität gewinnenden Informationswelt. Dennoch ist es nichts Neues, denn die ureigenste Aufgabe der Bibliothek, Informationen zu sammeln und zugänglich zu machen, bleibt auch im digitalen Zeitalter bestehen.

Der Berliner Workshop

Nach der Vorkonferenz in München führte der Weg schnellstens nach Berlin zur eigentlichen IFLA Konferenz. Auch hier spielten elektronische Informationswege und elektronische Dokumente in verschiedenen Veranstaltungen eine große Rolle. Zum umfassenden Thema «Elektronische Zeitschriften» gab es einen zentralen Workshop der IFLA-Sektion «Fortlaufende Sammelwerke & und Auskunftsarbeit»: *Elektronische Zeitschriften – wie sie unser Leben verändern*. Dieser Workshop wurde unter der Federführung der Sektionsvorsitzenden Marjorie Bloss entwickelt und hatte ein zumindest für diese Sektion völlig neues Konzept. Statt eine Folge einzelner Vortragender mit ausgefeilten Powerpoint-Präsentationen anzubieten, wurden hier sieben Diskutanten aus vier Ländern auf ein Podium gesetzt und mit einem Fragenkatalog ausgestattet, damit sie im Dialog untereinander und mit dem Publikum über ihre ganz persönlichen Erfahrungen mit elektronischen Zeitschriften berichten konnten.

Diese Fragen wurden vorher ins Internet gestellt. Sie reichten von



Die Podiumsteilnehmer von links: Evelinde Hutzler (Universitätsbibliothek Regensburg), Hildegard Schöffler (Bayerische Staatsbibliothek München), Andreas M. Heise (Staatsbibliothek zu Berlin / ZDB), Purificacion Garcia Delgado (Universidad Politecnica de Valencia, Spanien), Peggy Cooper und Dan Lester (Boise State University, Boise, USA), Adolfo Rodriguez (Universidad Nacional Autonoma de Mexico, Mexico City), Karen Darling (University of Missouri-Columbia, Columbia, USA)

«An welcher Stelle bemerkten Sie zum erstenmal, dass sich das bisherige Leben wegen elektronischer Zeitschriften änderte und Sie Änderungen in den Geschäftsgängen Ihrer Bibliothek vornehmen mussten?» bis zu «Welches Feedback haben Sie von Bibliotheksbenutzern in Bezug auf den Zugang zu elektronischen Zeitschriften bekommen?»

Der Workshop sollte auf diese Weise den Einfluss von elektronischen Zeitschriften auf eine ganze Reihe von Aufgabenbereichen der Bibliotheken beleuchten: Erwerbungs Auswahl der Titel, Produktgestaltung und Distribution, Lizenzierung und Management der Rechte, Geschäftsgänge in Erwerbung und Katalogisierung, Auskunft und Benutzungsdienste.

Die Diskussion wurde von Karen Darling geleitet, die zugleich die abwesende Marjorie Bloss vertrat. Der Workshop war mit ca. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern außerordentlich gut besucht. Trotz der Dauer von fast vier Stunden und der nicht durch visuelle Medien unterstützten Redebeiträge kam eine lebhaft Diskussions zustande, sowohl zwischen den Podiumsteilnehmern untereinander als auch zwischen ihnen und dem Auditorium. Dank der lebendigen Moderation von Karen Darling und der lebhaften Teilnahme aller Beteiligten kam nie Langeweile auf. Durch die aktive Teilnahme des Publikums verließ die Diskussion völlig die vorgegebene Reihenfolge der vorbereiteten Fragen und kam schnell zu den besonders drängenden Fragen der elektroni-

schen Zeitschriften: «Unterschiedliche Gestaltung von Preisen und Lizenzbedingungen von Anbietern in unterschiedlichen Ländern», «wie bietet man dem Nutzer am besten die lizenzierten Titel der eigenen Bibliothek an?» und «welche Möglichkeiten zur Kooperation haben die Bibliotheken in diesen Fragen?». Die im

Workshop stark vertretene deutsche Seite konnte dabei besonders auf die Fortschritte hinweisen, die bei der Katalogisierung und Präsentation von elektronischen Zeitschriften in Verbundprojekten wie EZB und ZDB² erreicht wurden. Letztlich gingen alle nach vier Stunden mit dem positiven Gefühl aus dieser Veranstaltung, dass eine internationale Diskussion sehr anregend und förderlich ist. Ja, elektronische Zeitschriften verändern unser Leben!

Andreas M. Heise

2 Das Handout der ZDB zu diesem Workshop ist als PDF abzurufen (nur in englisch) unter:
<http://www.zeitschriftendatenbank.de/downloads/pdf/iflahandout.pdf>

II E- Adressen

Anschrift der Abteilung:

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Abt. II E, 10772 Berlin

Sekretariat:

Tel. (030) 266-2337, Fax (030) 266-2378, E-mail: abt.ueberreg.dienste@sbb.spk-berlin.de

Telefonnummern: (030) 266-

Abt.-Leiter:	Dr. Hartmut Walravens	- 2498
Stellvertr.:	Ulrike Junger	- 2478
ZDB:	Barbara Sigrist	- 2483
ZRT:	Barbara Pagel	- 2345
GKD:	Elisabeth Pitz	- 2343
ISBN, ISMN:	Dr. Hartmut Walravens	- 2498

Web sites:

URL der Abteilung: http://ueberregionale_dienste@staatsbibliothek-berlin.de
 ZDB: <http://www.zeitschriftendatenbank.de>
 Sigelstelle: <http://www.sigel.staatsbibliothek-berlin.de>
 ISBN: <http://isbn-international.org>
 ISMN: <http://ismn-international.org>

IFLA Newspaper Section Post Conference in Berlin

Zeitungen und die Presse in Mittel- und Osteuropa: Zugang und Erhaltung

Im direkten Anschluss an den 69. IFLA-Weltkongress veranstaltete die IFLA-Sektion Zeitungen vom 9.-11.8.2003 eine dreitägige Nachkonferenz zum Thema Zugang und Erhaltung von Zeitungen mit besonderem Augenmerk auf Mittel- und Osteuropa; ein Themenschwerpunkt, der auch wegen der geographischen Lage Berlins an der Schnittstelle zum Osten Europas Teilnehmer(innen) aus dem gesamten europäischen Raum und auch den USA anzog. So waren aus Europa hauptsächlich Vertreter(innen) der Nationalbibliotheken Estlands, Finnlands, Frankreichs Großbritanniens, der Niederlande, Österreichs, Polens, Russlands, der Schweiz, Tschechiens aber auch aus Deutschland unter verschiedenen Aspekten mit der Zeitungsarbeit befasste Personen anwesend. Tagungsort war der repräsentative Leibniz-Saal in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, mitten im historischen Zentrum Berlins am Gendarmenmarkt gelegen.

Dr. Hartmut Walravens, Chairman der Newspaper Section, eröffnete die Tagung und teilte sich die Leitung und Moderation mit Edmund King (British Library). Nach einem Einführungsvortrag zum Thema «Zeitungen als Massenmedium. Journalismus und Kommunikationswissenschaft im Wandel» (Prof. Dr. Hans Bohrmann, Inst. für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund) wurden vier Themenkreise behandelt:

- Konzepte der Zeitungserwerbung
- Urheberrechtsfragen bei der

Behandlung von Zeitungssammlungen

- Bestandserhaltung und digitale Archivierung
- Digitalisierungsprojekte und elektronische Zeitungen

Beim Aufbau von Zeitungssammlungen haben vielfach Nationalbibliotheken unter Nutzung des Pflichtexemplargesetzes, der Erstellung eigener, zusätzlicher Erwerbungsmodelle und -profile und der Erschließung des Materials vorrangig dafür gesorgt, dass Zeitungen überhaupt erst in großem Umfang zugänglich gemacht werden konnten. Im Wandel der Zeiten muss berücksichtigt werden, dass Zeitungen nicht mehr nur als Papierausgaben sondern auch in verschiedensten Mikroformen und digitalen (Online-)Ausgaben erscheinen. Edmund King kommt zu dem Schluss, dass die Zeitungserwerbung derzeit im Wandel begriffen ist. Hier sind die Bibliotheken, in deren Beschaffungsprofilen Zeitungen immer nur ein Teilgebiet sind, gefragt, Sammlungs- und Erwerbungsprofile den neuen Angeboten anzupassen, und stehen oft vor der Entscheidung, den Erwerb von Zeitungen auszudehnen oder sich auf eine kleinere Auswahl zu konzentrieren. Einer auch jetzt noch wachsenden Produktion von gedruckten Zeitungen stehen die Bibliotheken mit oftmals geringer werdenden finanziellen Ressourcen gegenüber. Zusätzlich haben sie aber die Aufgabe, neuen Technologien Rechnung zu tragen und Modelle zu entwickeln, auch digitalisierte und Online-Zeitungen zu erwerben und langfristig zu archivieren.

Der Aufbau von Sammlungen wird beispielhaft anhand der Segment-Sammlungen «Die alternative russische Presse, 1987-2000» der British Library und «Nicht-sowjetische Zeitungen, 1918-1922» der russischen Nationalbibliothek, St. Petersburg dargestellt.

Für einen immer größer werdenden Raum in Europa werden in Urheberrechtsfragen die EU-Richtlinien verbindlich. Zeitungsverleger haben im Prinzip das ausschließliche Recht, vollständige Zeitungen, einzelne Beiträge, Artikel und Fotos zu vervielfältigen. In der EU-Richtlinie zum Schutz von Datenbanken und in der Richtlinie 2001/29/EG des EU-Parlaments und des Rates zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft werden den Mitgliedsstaaten Ausnahmen und Beschränkungen von diesem Prinzip empfohlen. Dr. Gabriele Beger (Zentral- und Landesbibliothek Berlin) referiert, dass diese Empfehlungen bisher nur in drei Staaten der EU in nationales Recht umgesetzt wurden, und erläutert diese Umsetzung anhand des in Deutschland mittlerweile in Kraft getretenen 4. Gesetzes zur Änderung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft.

Digitalisierungsprojekte für Zeitungen haben sich vorrangig mit den gleichen Problemen auseinander zu setzen: die meist schlechte Qualität der Vorlage und die Texterkennung für unterschiedliche Schriftarten (Frakturschrift!) und -typen, die auf einer Zeitungsseite,

in einem Artikel auch gleichzeitig auftreten können. Majlis Bremer-Laamanen sprach über die beim skandinavischen TIDEN-Projekt angewandten Techniken. Daneben stellten auch die Nationalbibliotheken Estlands, Österreichs, Russlands, Tschechiens und Die Deutsche Bibliothek ihre aktuellen Digitalisierungsprojekte vor, ebenso wie die RWTH Aachen, die ein Projekt zur Digitalisierung jüdischer Periodika durchführt.

Neben den Fachvorträgen zeigten einige Firmen ihre Produkte und Konzepte zu den Bereichen Bestandserhaltung, Verfilmung und Digitalisierung. Die Firmenvertreter erhielten am ersten Tag die Gelegenheit, den Tagungsteilnehmern ihre Produkte in einem Vortrag vorzustellen.

Die Fachvorträge und die Firmenausstellung animierten die Teilnehmer während der Veranstaltungen außerhalb des offiziellen Programms zu angeregten Diskussio-

nen. Zu diesen Diskussionen war Zeit bei einem Empfang der Staatsbibliothek und Besuch der dort gezeigten Ausstellung «In guten Händen», die das Arbeiten in der Buch-Restaurierungswerkstatt der Staatsbibliothek zeigte.

Nach absolviertem Tagungsprogramm am zweiten Tag besuchten die Tagungsteilnehmer die Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek im Berliner Westhafen. Der Weg von der Innenstadt zur Zeitungsabteilung wurde natürlich stilgerecht per Schiff zurückgelegt.

Der Leiter der Abteilung, Dr. Joachim Zeller und weitere Mitarbeiter(innen) stellten die Arbeit der Abteilung und deren sonstige Aktivitäten vor, zeigten in einer kleinen Ausstellung Besonderes und Kurioses aus dem Bestand und führten durch die Räumlichkeiten. Auch damit war den Besuchern weiterer Gesprächsstoff für das sich anschließende Dinner gegeben.

Am abschließenden dritten Tag wurden bei einer Exkursion nach Leipzig die dortige Deutsche Bücherei und das Zentrum für Bucherhaltung besucht. Ein geführter Stadtspaziergang und die anschließende Rückfahrt nach Berlin beendeten drei anstrengende, aber sehr interessante Tage, die gewiss in weiteren bi- und multilateralen Kontakten ihre Fortsetzung finden werden.

Alle Vorträge der Tagung und weitere Beiträge, die aus Zeitmangel nicht mehr in das Programm aufgenommen werden konnten, erscheinen in einem noch in Arbeit befindlichen Tagungsband. Einen Hinweis nach Erscheinen des Bandes wird es auch an dieser Stelle geben.

Last but not least ist Marieluise Schillig für die Planung und Organisation dieser Veranstaltung zu danken.

Bernd Augustin

Digitaler Medieneinsatz in Archiven – 4. AGZ in Hildesheim

Am 27.3.2003 fand die 4. Tagung der AG Zeitungen im Forum Zeitschriften (GeSIG) statt, erstmals nicht in Berlin, sondern in Hildesheim. Damit will die AGZ zum Ausdruck bringen, dass sie keine nur auf Berlin beschränkte Institution ist, sondern auch an anderen wichtigen Standorten der Zeitungsarbeit in Deutschland präsent sein möchte.

Als Gastgeber fungierte diesmal das Hildesheimer Stadtarchiv, vertreten durch seinen Leiter Dr. Herbert Reyer, dem die AGZ für die Durchführung der Tagung dankt.

Weitere Unterstützung erhielt die AGZ durch den Verlag Gebrüder Gerstenberg.

Zum Abschluss der Tagung erhielten die Teilnehmer der AGZ die Möglichkeit, den Verlag zu besichtigen, der auf eine über zweihundertjährige Geschichte zurückblicken kann und in dem die *Hildesheimer Allgemeine Zeitung*, die älteste deutsche noch erscheinende Tageszeitung, herausgegeben wird. Sie geht zurück auf den *Hildesheimer Relations-Courier*, dessen erste Nummer am 24. Juni 1705 erschien. Schwerpunktthe-

men der Besichtigung waren die digitale Bildbearbeitung, die elektronische Bildarchivierung und das elektronische Archiv der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung. Auch dem Verlag wird für seine Aufwendungen gedankt.

Die 4. AGZ stand unter dem Thema «Digitaler Medieneinsatz in Archiven». Bisher war es üblich, an dieser Stelle zusammenfassend über die Vorträge und Präsentationen zu berichten. Diesmal wird hier zwei Referenten die Möglichkeit gegeben, ihre Projekte selbst vorzustellen.(s. S. 12ff.).

Über digitale Archivierung, Content Management und Zweitverwertung am Beispiel der *Jüdischen Allgemeinen* berichtete Elmar Balster, MBA vom Verlag Jüdische Presse zusammen mit Ania Hentze (Silver.solutions GmbH). Das Archiv des Verlags Jüdische Presse sammelt schwerpunktmäßig jüdische Gemeindeblätter und Zeitungen, aber auch Exilzeitungen und deutschsprachige jüdische Zeitungen, die im Ausland erscheinen. Des weiteren werden auch Zeitschriften und Newsletter jüdischer Organisationen erworben. Seit 10 Jahren findet eine Verschlagwortung der *Jüdischen Allgemeinen* statt. Seit einem Jahr erfolgt die Archivierung digital über CMS mit einer Volltextsuchmöglichkeit, sowie einer PDF-Ganzseiten-Abgabe. Ab 2004 ist geplant, PDF-Dateien aus der Datensicherung als E-Paper zu veröffentlichen. Abgerundet wird das Archiv durch eine seit 1946 bestehende Ausschnittsammlung und eine Judaica-Bibliothek.

Das Internetportal des Verlags Jüdische Presse besteht aus den drei Teilen Zeitung (www.juedische-allgemeine.de), Bookshop (www.leo-baek.de) und einem Kulturkalender (www.judaicum.de). Es findet die Software Imperia Anwendung, die von der Firma silver.solutions GmbH entwickelt wurde. Durch ein Content-Management-Verfahren können Layout- und inhaltliche Aspekte getrennt voneinander bearbeitet werden, so dass ortsunabhängig Artikel für die Zeitung geliefert werden können und der verantwortliche Redakteur im Verlag im Prinzip nur noch die Freischaltung veranlasst. Jeder autorisierte Mitarbeiter kann Seiten verändern, wodurch die Kosten niedrig gehalten werden können. Spezielle Formatkenntnisse sind für die Anwendung nicht erforderlich. Auch die Anbindung von Foren oder Shopfunktionen sind möglich. Die Daten können wahlweise in Daten-

banken, Dateien oder im XML-Format gespeichert und verwaltet werden. Um Daten dieses Portals für andere Zwecke einzusetzen, können sie in verschiedenen Formaten exportiert werden. So wird in Anbindung an Kulturkalender und Bookshop ein Onlineordering für Eintrittskarten und Bücher angeboten.

Durch eine Zusammenstellung elektronischer Pressespiegel können die Verlage ihre digitalisierten Daten weiteren Interessenten anbieten. Dr. Peter Horvarth stellte am Beispiel seines Unternehmens Presse-Monitor Deutschland GmbH (PMG) Zweitverwertung, Syndication und Vermarktung von Verlagsdaten vor. Die PMG ist eine Gründung der Verlage Axel Springer, Hubert Burda, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Gruner & Jahr, Spiegel, Süddeutsche Zeitung, Handelsblatt und den Verbänden der Zeitungs- und Zeitschriftenverleger aus dem Jahr 2000. Mittlerweile liefern 70 Verlage täglich bis 6:00 Uhr früh die Daten von 215 Printausgaben und 156 Online-Titeln. Dazu gehören die wichtigsten Tageszeitungen, Wirtschaftspresse, Magazine, Regional- und Lokalzeitungen, Fachpresse und Veröffentlichungen der Verlags- und Medienwirtschaft. Ab 7.00 Uhr stehen die neuesten Artikel im Netz zur Verfügung (www.presse-monitor.de). Über das Presse-Monitor-System können digitale Artikel bezogen werden oder Artikel zur Eigendigitalisierung lizenziert werden. Kunden der PMG sind große Unternehmen aus Industrie und Handel, Banken, Verbände und andere Institutionen.

Nach einem bedarfsgerecht erstellten Suchprofil können bis zu 10 Artikel pro Publikation und Ausgabe für jeweils 4 Wochen im Intranet gespeichert werden. Der Preis dafür ist abhängig von der Anzahl der Leser pro Quartal. Aus Urheberrechtsgründen werden kei-

ne Abbildungen geliefert, und bei Grafiken gibt es eine eingeschränkte Bereitstellung. Für die Nutzer besteht außerdem die Möglichkeit, Rechte an einzelnen Artikeln oder für eine Gruppe von Artikeln zu erwerben. Zur nutzergerechten Erstellung elektronischer Pressespiegel und deren Präsentation im Intranet wurde von der PMG die Software ExPressbox entwickelt. Damit können die Artikel nach den eigenen Bedürfnissen bearbeitet und ergänzt, sowie im HTML- oder PDF-Format publiziert werden.

Auch nichtkommerzielle Angebote aktueller und retrospektiver Digitalisierungen verdienen die Aufmerksamkeit einer interessierten Öffentlichkeit. Über das Wissensportal für Jüdische Studien des Germanistischen Instituts der RWTH Aachen, ein von der DFG gefördertes Digitalisierungsprojekt jüdischer Periodika und die Presserferenzdatenbank Econpress des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs berichten die Referentin/der Referent hier im Anschluss.

Ein nächstes Treffen der AG Zeitungen ist für den 29./30.9.2003 vorgesehen, diesmal in Dortmund aus Anlass der Verabschiedung von Prof. Dr. Hans Bohrmann als Direktor des Instituts für Zeitungsforschung. (Siehe dazu auch die Beiträge ab Seite 19 in diesem Heft.)

Bernd Augustin &
Carmen Thomas

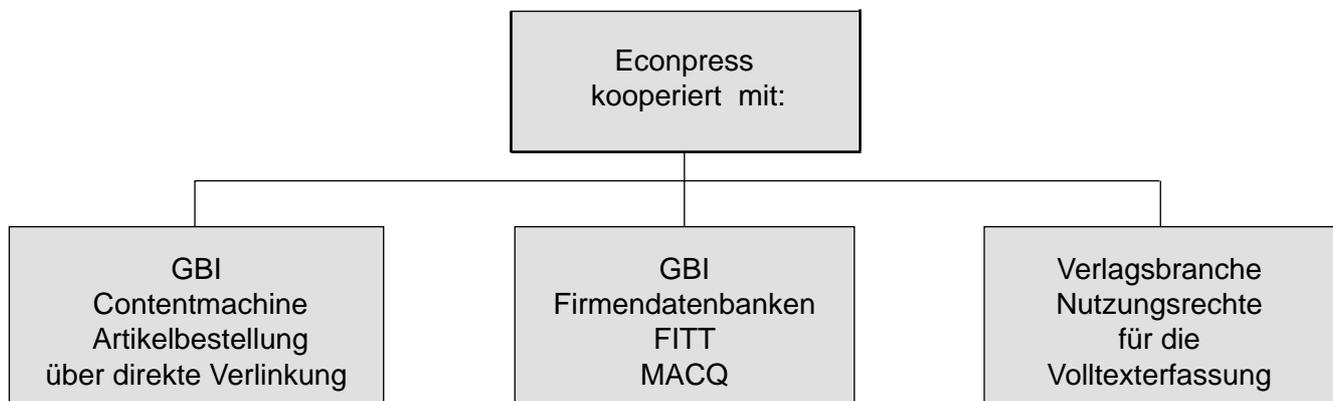
Die Pressedatenbank Econpress – Kooperationen mit Verlagen und Datenbankanbietern*

Das Hamburgische Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) ist eine wirtschaftswissenschaftliche Serviceeinrichtung der Leibniz-Gemeinschaft (WGL). Bibliothek und Presseausschnittarchiv des HWWA gehören zu den führenden öffentlich zugänglichen Einrichtungen ihrer Art in Europa. Die Pressedokumentation des HWWA sammelt und erschließt Zeitungsausschnitte zu den Bereichen Wirtschaft und Politik seit 1908.

sonen, Firmen, Organisationen und Themen aus Wirtschaft und Politik bezieht sich auf den Materialbestand seit 2001. Der monatliche Zuwachs an Referenzen beläuft sich gegenwärtig auf ungefähr 10.000 Nachweise.

Mit unserem unentgeltlich bereitgestellten Angebot wenden wir uns an Studierende und Lehrende sowie an die wissenschaftsorientierte Fachöffentlichkeit aus Forschung, Politik und Verwaltung.

Seit Mai 2003 kooperieren wir mit GBI hinsichtlich der Erstellung der Datenbank FITT (Firmeninformation tagtäglich) Das HWWA/IfW wertet für FITT aus 20 Tageszeitungen Meldungen zu Unternehmen, Personen, Produkten und Märkten aus. Die Referenzen werden täglich über Datenleitung nach München zu GBI versandt und dort zu der über FITT angebotenen Datensammlung transformiert.



Bis zum Jahr 1998, als ein aufwendiges System zur elektronischen Bearbeitung der Zeitungsartikel aufgebaut wurde, konnte die umfangreiche Sammlung ausschließlich in Mappen den Leserinnen und Lesern vor Ort angeboten werden. In Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen des Wirtschaftsarchivs des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel (IfW) wurde 1999 mit dem Aufbau von Econpress begonnen.

Econpress ist eine Internetbasierte Referenzdatenbank für Zeitungs- und Zeitschriftenartikel. Recherchiert werden kann über eine thesaurus-kompatible Formal-Klassifikation und eine Geoklassifikation. Darüber hinaus ist eine Recherche über freie Schlagworte möglich. Die Recherche zu Per-

Unsere Kooperationen mit GBI

GBI, Gesellschaft für Betriebswirtschaftliche Informationen, ist ein in Deutschland führender Host «für Wirtschaft, Presse und Management», mit dem wir, bezogen auf unser Produkt Econpress, in drei unterschiedlichen Feldern kooperieren.

Neben dem vom HWWA angebotenen Dokumentenversand per Fax oder Postzustellung, bieten wir unseren Leserinnen und Lesern einen direkten Link zu GBI. Dort besteht die Möglichkeit eines sofortigen Ausdrucks der Volltexte. Diese schnelle Bestellmöglichkeit bezieht sich allerdings nur auf den Quellenbestand, den GBI und das HWWA/IfW gemeinsam anbieten.

Ein Teil der von uns versandten Referenzen dient auch noch zum Aufbau der ersten deutschen M&A-Datenbank MACQ (Mergers & Acquisitions). Die indexierenden Kolleginnen und Kollegen im HWWA/IfW vergeben für den Themenbereich Mergers & Acquisitions festgelegte Stichwörter, die es GBI ermöglichen, diese Referenzen aus dem Gesamtbestand der versandten Pressereferenzen herauszufiltern und für die Datenbank MACQ weiterzuverarbeiten.

Nutzungsrechte von Verlagen

Das HWWA ist darum bemüht, sein Angebot in Econpress um Images im PDF-Format zu erweitern. Vor dem Hintergrund des geltenden Urheberrechts ist es natür-

lich notwendig, dazu eine Bewilligung für die Nutzungsrechte an den Artikeln von den Verlagen einzuholen.

Bei der Auswahl der Verlage, die vom HWWA diesbezüglich angeschrieben worden sind, lassen wir uns von der Überlegung leiten, dass bestimmte Verlage durchaus auch ein Interesse daran haben könnten, mit ihren Produkten über Econpress bekannter zu werden.

Wir konzentrierten uns insbesondere auf Verlage aus dem Non-Profitsektor und auf Verlage aus sehr entfernt liegenden Ländern, deren Publikationen hier einen extrem geringen Bekanntheitsgrad haben. Insbesondere aus dem Verlagssegment des Non-Profitbereichs haben wir in kurzer Zeit eine positive Resonanz erhalten.

Interne Kooperationen

Die Pressedokumentation kooperiert als Teil der Abteilung Dokumentation hausintern mit den Forschungsabteilungen und unterstützt Informations- und Dokumentationsprodukte wie die HWWA-Wirtschaftsindikatoren, die Datenbank «Direktinvestitionen und die Datenbank «Migration»». Die Pressedokumentation beliefert die wissenschaftlichen Abteilungen mit ausgewählten Presseauschnitten. Die Referenzen dieser thematischen Sammlung werden dann mit inhaltsbeschreibenden Attributen versehen und in die Datenbanken aufgenommen.

Unser Rahmen für Kooperationen

Durch unser Internetbasiertes Angebot sind wir natürlich ein inter-

essanter Kooperationspartner geworden. Dennoch ist unser wichtigstes Arbeitsziel weiterhin das nichtkommerzielle Angebot von Pressereferenzen für die schon genannte Zielgruppe. In diesem Zusammenhang streben wir eine Vernetzung mit dem Online-Katalog der Bibliothek im HWWA an. Kooperationen mit Datenbank-Anbietern und Verlagen sind immer dann interessant für uns, wenn sie unseren inhaltlichen, organisatorischen und personellen Rahmen nicht sprengen.

Waltraud Worona
Leiterin des Bereichs
Pressedokumentation
beim Hamburgischen Welt-
Wirtschafts-Archiv
E-Mail: Worona@hwwa.de

www.compactmemory.de

Jüdische Periodika im Internet*

Die Erschließung und Bereitstellung historischer Zeitschriftenbestände stellt für Bibliotheken von jeher ein ebenso heikles wie zentrales Aufgabengebiet dar. Einst lediglich für den Tagesgebrauch geschaffen, erweisen sich alte Periodika rückblickend als unerschöpfliche Quellen, die den Historiker und Kulturwissenschaftler mit zeitnahen, quasi «authentischen» Informationen über die Vergangenheit versorgen. Das intensive Studium historischer Zeitungen bietet «die Möglichkeit, sich in die Atmosphäre der betreffenden Zeit zurückzusetzen»; es erzeugt gleichsam eine Form nachträglicher Zeitgenossenschaft, wobei das Periodikum als «Instrument» fungiert, «aus der Perspektive der seinerzeitigen Gegenwart heraus

auf die Handlungen einer bestimmten Zeit zu blicken» (Fritz Fellner).

Diese eminente Bedeutung von Periodika sieht sich jedoch mit dem Defizit konfrontiert, daß die erhaltenen Bestände von den Geschichts- und Geisteswissenschaftlern nach wie vor stiefmütterlich behandelt werden. Aus Sicht der Bibliotheken, die die optimale Versorgung ihrer Nutzer im Auge haben, resultiert dieser Mangel letztlich aus der oft bruchstückhaften Überlieferungslage, der spezifischen Erschließungsschwierigkeiten und den besonderen Nutzungsbedingungen, denen historische Zeitschriftenbestände unterliegen: So sind vollständige Jahrgänge vieler Periodika – vor allem

infolge des Zweiten Weltkriegs – in der Regel nur an wenigen Bibliotheken zu finden, wo sie zudem in unterschiedlichen Formen (Originale, Reprint, Mikrofilm und -fiche, Kopie) genutzt werden müssen. Da Originale aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustands kaum noch in den überregionalen Leihverkehr kommen, sind vom Bibliothekspersonal entweder Abzüge anzufertigen oder vom Nutzer aufwendige Bibliotheksreisen in Kauf zu nehmen, was für alle Beteiligten einen erheblichen Arbeits- und Zeitaufwand bedeutet. An eine sachgerechte Tiefenererschließung der Periodika kann aus ökonomischen Gründen nur in Ausnahmefällen gedacht werden, was die Nutzer dazu zwingt, immer wieder ganze Jahrgänge nach

* Präsentation bei der Sitzung der AG Zeitungen in Hildesheim, Frühling 2003.

den gesuchten Materialien durchsuchen zu müssen – eine mühselige Prozedur, die keinen der Beteiligten zufriedenstellen kann.

Angesichts dieser Problematik bietet sich die Digitalisierung und die Bereitstellung der Periodika im Internet als nachhaltigste Alternative an, um die Bedürfnisse der Bibliotheken und Nutzer gleichermaßen zu befriedigen. Als Informationsversorger werden Bibliotheken und Archive in die Lage versetzt, den Nutzer *weltweit* am individuellen Arbeitsplatz mit den gesuchten Materialien zu versorgen. Die gefährdeten Bestände können auf diese Weise optimal geschützt werden, wobei sich im gleichen Zug die Informationsversorgung – auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten – um einiges verbessert. Der Umstand, daß der Nutzer gerade diesen Service wünscht und honoriert, eröffnet Bibliotheken und Archiven wiederum den Weg, ihre Arbeit wirkungsvoll und überzeugend gegenüber der Öffentlichkeit zu legitimieren. Stets auf der Hand liegt, daß digitale Bereitstellungsformen ein weitaus breiteres Spektrum an Erschließungsmöglichkeiten als traditionelle Medien bieten.

* * *

Im Bereich der international aktiven Jüdischen Studien erwies sich die skizzierte Informations- bzw. Versorgungslücke bislang als besonders prekär: Als «getreues Abbild des jüdischen Lebens», wie es im *Jüdischen Lexikon* (1930) heißt, bilden die ca. 5.000 seit Mitte des 17. Jahrhunderts weltweit erschienenen Periodika ein gewaltiges Quellenreservoir, das als historisch-kulturelles Archiv der jüdischen Geschichte gar nicht zu unterschätzen ist. Da in ihnen alle religiösen, politischen und sozialen Richtungen innerhalb des Judentums vertreten sind und alle Bedürfnisse – wissenschaftliche, berufliche, literarische, pädago-

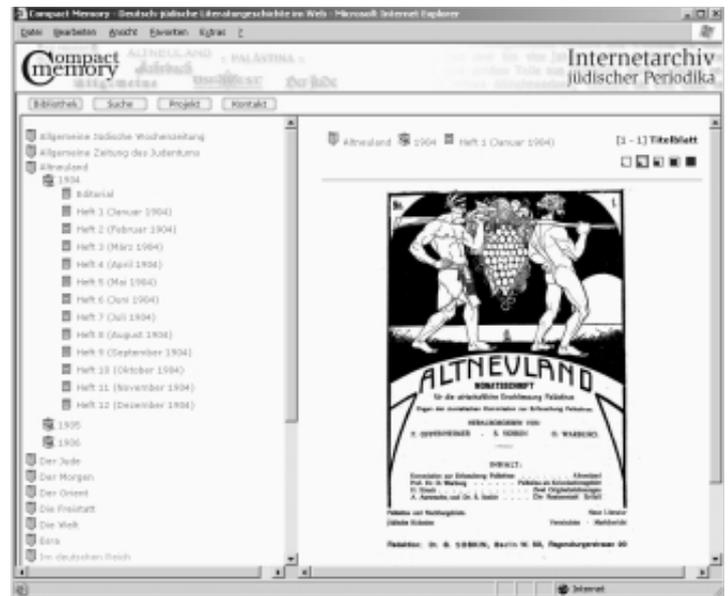


Abb. 1

gisch-didaktische, religiöse – artikuliert werden, dienen sie dem Forscher als unverzichtbare Basis seiner Arbeit. Jüdische Zeitungen und Zeitschriften bilden darüber hinaus ein kulturelles Erbe, dessen sorgfältige Archivierung und Erschließung – zumal in Deutschland – nicht zur Disposition stehen darf.

Die hohe Nutzungsfrequenz sowie die schlechte Überlieferungs- bzw. Zugangslage jüdischer Periodika – es wurde erst spät mit systematischen Sammlungen begonnen, große Bestände fielen zudem den Nazis zum Opfer – bilden die Eckpunkte des DFG-Projekts «Retrospektive Digitalisierung jüdischer Periodika im deutschsprachigen Raum».

Im Rahmen des Förderprogramms «Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen» werden seit Frühjahr 2000 in Kooperation des Aachener Lehr- und Forschungsgebiets Deutsch-jüdische Literaturgeschichte, des Sondersammelgebiets «Judentum» der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek sowie der Kölner Bibliothek Germania Judaica die repräsentativen Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbücher des Judentums erschlossen und im Internet bereitgestellt. Zur

Verfügung stehen derzeit rund 250.000 Originalgraphiken nebst zugehörigen Volltexten sowie ca. 45.000 Metadatenätze der nach RAK (WB/UW) katalogisierten Einzelbeiträge, wobei der aktuelle Bestand laufend erweitert wird und bis 2006 annähernd verdreifacht werden soll.

Die enorme Menge heterogener Daten – Graphiken, Volltexte, Metadaten und Zusatzinformationen – erforderten ein Erfassungsmodell, das ökonomischen Kriterien genügt, bibliothekarischen Richtlinien entspricht und aktuellen technologischen Standards folgt, um insgesamt auch als innovativ-prototypischer Lösungsansatz zu Digitalisierung und Bereitstellung periodisch erscheinender Literatur zu gelten. Das entwickelte Produktionsverfahren sieht daher vor, daß in einem ersten Schritt die extern angefertigten Digitalisate ohne Zeitverzug im Internet zugänglich gemacht werden. Die datenbankgestützte Präsentation der Graphiken folgt dabei der «natürlichen» Struktur der meisten Periodika (Titel ± Jahrgang ± Einzelheft), die der Nutzer per Navigationsbaum aufrufen kann (Abb. 1). Bereits vor der naturgemäß langwierigen, kostenintensiven Katalogisierung der Einzelbeiträge kann

somit in strukturierter Form ein direkter, globaler Zugriff auf Materialien ermöglicht werden, die bislang aufwendige Bestellvorgänge bzw. Bibliotheksaufenthalte erforderten. Die systematische Einspeisung, Nachbearbeitung und Volltexterkennung der Digitalisate wird mit Hilfe des *Visual Library Managers* der Firma Semantics durchgeführt, der auch die simultane Bereitstellung der Graphiken im Internet sowie den erforderlichen hohen Datendurchsatz von ca. 1-2.000 Graphiken pro Stunde garantiert.

Dieser erste Produktionsschritt stellt sicher, daß große Mengen digitalisierter Originalgraphiken ohne Zeitverzug im Internet publiziert werden können. Das Verfahren folgt ergonomischen und ökonomischen Prinzipien und setzt seitens der Bearbeiter kaum technische Vorkenntnisse voraus. Eine besondere Stärke liegt darin, daß diese Produktionsphase vollkommen autark ist: Mit wenig Aufwand lassen sich weltweit verstreute Materialien als «virtuelle Gesamtausgaben» zusammenfassen, auf die fortan global zugegriffen werden kann. Das Archiv bietet zwar noch keine Volltexte an und ist auch erst oberflächlich strukturiert – dies erweist sich jedoch nur scheinbar als Nachteil: Bereits in diesem Frühstadium kann der Nutzer auf zeitraubende Tätigkeiten verzichten und wird allein die bloße Verfügbarkeit von Quellen als große Arbeitserleichterung begrüßen.

Der zweite Produktionsschritt sieht die systematische Katalogisierung der Einzelbeiträge vor, die der Nutzer im Anschluß über eine entsprechende Recherchemaske per Internet abfragen kann (Abb. 2). Die Erfassung dieser Metadaten erfolgt an verteilten Standorten mittels eines webbasierten Eingabeinterfaces, daß die spezifischen Erfordernisse zur RAK-konformen Katalogisierung von unselbständi-

ger Literatur berücksichtigt. Bei der Entwicklung dieser Eingabemaske waren mehrere technisch-ökonomische Kriterien von ausschlaggebender Bedeutung:

Aufgrund der enormen Menge zu erfassender Metadaten darf die Katalogisierung keinen überflüssigen Zeitaufwand erfordern wie auch alle redundanten Tätigkeiten neutralisiert werden müssen. Ferner war zu gewährleisten, daß die bibliothekarischen Arbeiten nahezu «voraussetzungslos» durchgeführt werden können, d. h. keine besondere Hard- oder Software erfordern, von weltweit verteilten Standorten aus möglich sind und den Mitarbeitern keine speziellen Kenntnisse abverlangen. Die bibliothekarischen Metadaten müssen dem Nutzer außerdem *direkt* nach jeder einzelnen Titelaufnahme in strukturierter Form im Internet zur Recherche bereitgestellt werden. Die resultierende, sukzessiv wachsende Datenbank hat schließlich «migrationsfähig» zu sein: Aus Gründen der Langzeitsicherung und der ubiquitären Nutzung im Netzwerk der verteilten digitalen Bibliothek müssen die Metadaten problemlos und verlustfrei in andere Standardformate und Speichermedien überführbar sein.

* * *

Der Aufbau virtueller Fachbibliotheken zählt – auch im internationalen Vergleich – zu den dringlichsten Aufgaben deutscher Bibliotheken und Archive. Mangels verbindlicher nationaler Konzepte, wie sie z. B. in Frankreich, Spanien, Skandinavien oder den USA seit längerem vorliegen, bilden in Deutschland nach wie vor die Eigeninitiative, die Neugierde und der «Erfindungsreichtum» in Frage kommender Institutionen die unverzichtbare Basis zur Optimierung der Literaturversorgung im Informationszeitalter. Das Digitalisierungskonzept von *Compact Memory* zielt darauf, die rein materielle Ausgangslage der weltweit aktiven Jüdischen Studien nachhaltig zu verbessern. Darüber hinaus wird ein technisches Produktionsverfahren erfolgreich angewandt, daß vergleichbar ausgerichteten Projekten zugute kommen kann.

Till Schicketanz, M.A.
 Institut für Germanistische und
 Allgemeine Literaturwissenschaft
 der RWTH Aachen, Lehr- und
 Forschungsgebiet Deutsch-jüdische
 Literaturgeschichte
 t.schicketanz@germanistik.rwth-
 aachen.de

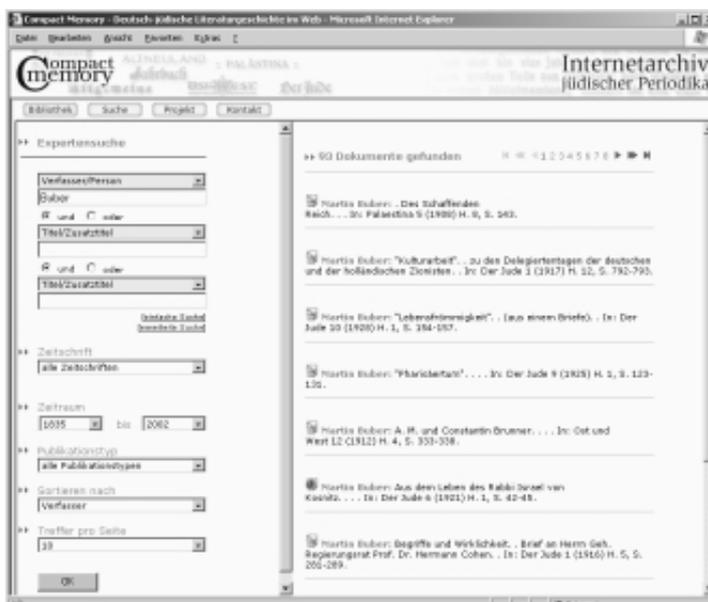


Abb. 2

Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa

Zu diesem Thema fand eine internationale Fachtagung des Instituts für Deutsche Sprache und Mittelalterliche Literatur der Justus-Liebig-Universität Gießen vom 21. bis 23. März d. J. in der Tagungsstätte der Universität auf Schloss Rauischholzhausen (zwischen Gießen und Marburg gelegen) statt und führte ca. 40 zum größten Teil Sprachwissenschaftler aus 13 Ländern Mittel- und Osteuropas zusammen. Anlass der Veranstaltung war die 25jährige Institutspartnerschaft der Partneruniversitäten Gießen und Łodz.

«Die deutsche Tageszeitung ist die schwerfälligste, traurigste und langweiligste Erfindung des Menschen.»*

Diese Ansicht wollten die Organisatoren Dr. Jörg Riecke und Dr. Britt-Marie Schuster nicht untermauern, sondern eine erste zusammenfassende Übersicht schaffen über die deutschsprachigen Zeitungen der einzelnen Regionen von den jeweiligen Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Es ging darum zu untersuchen, wie sich die verschiedenen Umfelder des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in einzelnen Gegenden auf die verwendete Sprache in den Zeitungen niederschlug. Kurz: entwickelten sich in den Ländern des Baltikums «andere» Zeitungen als bspw. in denen des Balkans? Insgesamt scheint der Beitrag der Zeitungen zur Entwicklung der deutschen Sprache bisher noch nicht ausreichend gewürdigt zu sein.

* Zitate aus: Twain, Mark: Bummel durch Europa / deutsch von G. A. Himmel. – Frankfurt, M.: Insel-Verl. 1985 (Gesammelte Werke. Bd 4)

Die Referent(inn)en kamen unabhängig voneinander bei ihren Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass als erstes der schlichte aber vielschichtige Grund ermittelt werden musste, warum deutsche Zeitungen ausgerechnet genau an diesem oder jenem Ort entstanden, wie z. B. in Łodz, dem damaligen Manchester des Ostens. Die Gründung ganzer Industriezweige durch deutsche Unternehmer und Firmen mit deutschem Kapital und dem Zuzug spezialisierter Facharbeiter und derer Familien führte dazu, dass der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jh. ca. 2/3 der Gesamteinwohnerzahl von Łodz erreichte. Deutsche Einflüsse auf das Leben in der Stadt wie die Gründung eigener Zeitungen waren zwangsläufig. Gestärkt wurden Zeitungen wie der *Łodzer Anzeiger* auch dadurch, dass einige deutschen Unternehmen ihren Beschäftigten das Abonnieren dieser Zeitung anordneten. Sprachlich machte sich in den Blättern aber auch das polnische Umfeld bemerkbar. Etwa 50 sinntragende polnische Worte, die nicht nur aus der Alltagssprache stammten, liesen sich in den Zeitungen nachweisen.

Auch die weiteren Referate beschäftigten sich mit den Hintergründen, die zur Herausgabe deutschsprachiger Zeitungen führten, wie bspw. in Riga im 19. Jh.,

in St. Petersburg und in der Wojwodina. Sie setzten sich u. a. mit den *Mitauischen Nachrichten* und ihren Nachfolgern, deren gesellschaftlichem Umfeld, Profil und Textsorten auseinander und untersuchten Platz und Rolle literarischer Beiträge in der deutschen Presse der Bukowina in den 30er Jahren des 20. Jh.

Das Programm für die drei Tage war mit weit über 30 Referaten sehr ausgefüllt. Bei dieser ersten Bestandsaufnahme und Einstimmung auf das Forschungsfeld stand eindeutig noch das historische und soziologische Umfeld im



Dr. Jörg Riecke, Dr. Britt-Marie Schuster

Vordergrund. Die Beschäftigung mit dem Forschungsobjekt Zeitungen aus Sicht der Germanisten wurde angestoßen, Impulse für regionale Schwerpunktstudien gegeben. Als erstes Ergebnis soll ein Tagungsband mit den Referaten etwa Ende des Jahres erscheinen.

Durch die gemeinsame Unterbringung mit «Vollpension» auf dem Schloss, das abseits der nächsten, sehr kleinen Ortschaft lag, ent-

stand eine bemerkenswert intensive aber trotzdem herzliche Arbeitsatmosphäre. Auch dies ist ein Ergebnis des unermüdlichen Einsatzes der beiden Organisatoren.

*«Ich glaube, eine deutsche Tageszeitung bringt keinen nennenswerten Nutzen hervor, aber gleichzeitig richtet sie auch keinerlei Schaden an.»**

Nun, der erste Teil dieser Aussage konnte während der Tagung hinreichend widerlegt werden.

Bernd Augustin

Neues von der ISBN

Am 6. und 7. November fand in Mailand das jährliche Internationale ISBN Panel statt. Dabei werden aktuelle Fragen aus der Praxis diskutiert. Wenn man bedenkt, daß die ISBN inzwischen in über 160 Ländern der Welt verwendet wird und daß dort lokale Verwaltungsbüros existieren, dann ist die Notwendigkeit der Koordination sicherlich einleuchtend. Neuestes Mitglied ist übrigens der Sudan.

Zu den Standarddiskussionen gehört die Frage: Wie behandelt man elektronische Publikationen? Das Prinzip ist einfach: Monographien sollten, unabhängig vom Medium, ISBNs bekommen. In der Praxis schaut es schon differenzierter aus: Manche Publikationen gibt es in unterschiedlichen Formaten, etwa als PDF oder im e-book Format. Sind das unterschiedliche «Ausgaben» und muß man sie durch ISBN unterscheiden? Hier scheiden sich die Geister, mit guten Argumenten pro und contra.

Im Gegensatz zur Welt der gedruckten Publikationen spielt die Länge bei Monographien ja keine Rolle mehr: Damit ist nicht die ominöse, vielfach mißverständene Äußerung der Unesco gemeint, wonach ein Buch mindestens 48 Seiten haben müsse (dies war lediglich eine Richtlinie für die Unesco-Statistik, keineswegs ein Versuch, Monographie oder gar «Buch» zu definieren). Vielmehr lohnt sich für einen Verlag eine Druckpublikation nur von einem gewissen Umfang an: 3 Seiten wären kaum ausreichend. Im elek-

tronischen Bereich dagegen gibt es diese Erwägungen nicht – wo ist also die Abgrenzung zwischen Monographie und «Notiz» (oder wie immer man das Wortgebilde nennen mag)?

Obwohl die Benummerung elektronischer Monographien seit langem Teil des Standards ist, haben sich zahlreiche Länder bisher von diesem Gebiet ferngehalten, nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern aus Personalknappheit und der Befürchtung, zu viele Nummern zu verbrauchen.

An diesem Punkt greift die Revision des ISBN-Standards (ISO 2108) ein: Die für ISO-Standards vorgeschriebene regelmäßige Revision (d. h. Aktualisierung) hat diesmal bei der ISBN nicht nur zu einer punktuellen Überarbeitung, sondern zu einer völligen Neubearbeitung geführt. Durch die Ausweitung auf 13 Stellen (unter künftiger Einbeziehung des EAN-Präfixes, z. B. 978) werden die Nummernkontingente wesentlich erweitert und damit auch für die Benummerung elektronischer Publikationen in größerem Umfang ohne weiteres anwendbar. Zum 1. Januar 2007 soll die ausschließliche Verwendung der 13stelligen Nummer eintreten.

Besonders bemerkenswerte Veränderungen stehen indes im administrativen Bereich an. Das immer weiter wachsende ISBN-System braucht weiterhin Pflege, und dazu ist Geld erforderlich. Die Finanzierung der Internationalen ISBN-

Agentur ist aber ab 2005 nicht mehr gewährleistet. Da blieb nur, eine Mitgliedergesellschaft (natürlich gemeinnützig) vorzusehen und die Mitglieder um Beiträge zu bitten, wie es ja in der ISSN-Arbeit von Anfang an Usus war. Die Details werden gegenwärtig ausgearbeitet und sollen auf der nächsten Sitzung der Arbeitsgruppe im Januar diskutiert werden.

In Mailand entschieden wurde die Frage der Implementierung des neuen Standards: 2007 sollen die im aktuellen Gebrauch befindlichen ISBNs nur noch in 13stelliger Form verwendet werden; an eine historische Retrokonversion ist aber nicht gedacht. Von der Internationalen ISBN-Agentur wurde bedauert, daß man sich nicht dazu durchringen konnte, die traditionellen Kontingente aufzubrechen und die neue Struktur mit dem Präfix 979 anzufangen. Damit wäre eine klare Trennung von alten und neuen Strukturen da gewesen und auch für den Handel hätte es keine Probleme gegeben: Die Verarbeitung von 10stelligen wie 13stelligen Nummern ist z. Zt. im Handel üblich.

Da aber die Mehrheit der Delegierten sich für die Konversion entschied, wird diese demokratische Entscheidung 2007 realisiert: das ISBN-System ist eine Service-Einrichtung, und der Kunde ist – wie sollte es anders sein – König!

HW

Bericht über die 31. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Datenbankteilnehmer (AGDBT) im September 2003

Die diesjährige Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Datenbankteilnehmer fand mit 36 Teilnehmern wie gewohnt im Sitzungssaal der Staatsbibliothek zu Berlin in der Potsdamer Straße statt.

Aus der Fülle der behandelten Tagesordnungspunkte im Folgenden zusammenfassend einige wichtige Ergebnisse (das vollständige Protokoll können Sie demnächst auf der ZDB-Homepage unter dem Link «Publikationen» nachlesen).

Neuer Vorsitzender der AGDBT gewählt

Die turnusmäßige Neuwahl des Vorsitzenden bzw. der Vorsitzenden der AGDBT und des Stellvertreters bzw. der Stellvertreterin hatte die Wahl von Werner Holbach (BSB) zum Vorsitzenden und die Bestätigung von Ursula Hoffmann (BWZ) zur stellvertretenden Vorsitzenden zum Ergebnis.

Ebenfalls auf den neuesten Stand gebracht wurde die Geschäftsordnung der AGDBT.

Teilnahme Der Deutschen Bibliothek an der ZDB

Mitte August hat die Firma Medea (Budapest) im Auftrag der Deutschen Bücherei Leipzig damit begonnen, Exemplarsätze zu denjenigen Altbeständen von DBL online in der ZDB zu erfassen, die bisher noch nicht maschinenlesbar – auch nicht im Hauptbestand von DDB – vorgelegen haben. Damit hat die praktische Mitarbeit Der Deutschen Bibliothek in der ZDB begonnen!

Bis Anfang Oktober waren schon 27.000 Exemplarsätze erfasst worden. Auf Titelneuaufnahmen Der Deutschen Bibliothek muss allerdings noch gewartet werden; zunächst müssen noch umfangreiche Analysen geleistet und die eigentliche Migration Der DB-Altdateien in die ZDB durchgeführt werden.

Zusammenarbeit mit Österreich

Noch in diesem Jahr wird der Kooperationsvertrag zwischen der Österreichischen Nationalbibliothek und ZDB/DDB geschlossen, der die Grundlage für die künftige Zusammenarbeit darstellt. Ab Januar 2004 wird die Österreichische Nationalbibliothek als zentrale Online-Eingabestelle für die Neuaufnahmen aus den österreichischen Verbundbibliotheken fungieren. Die österreichischen Lokaldaten werden wöchentlich offline an die ZDB geliefert.

Bestandsangaben in maschinell interpretierbarer Form

Seit Juli 2003 ist es möglich, die Bestandsangaben in den Lokaldatensätzen der ZDB auch in maschineninterpretierbarer Form im Feld 7120 zu präsentieren. Für die laufende Erfassung kann ein Skript benutzt werden, für die Altdateien wurde – ebenfalls im Juli – das Feld maschinell erzeugt. Die sofortige Einführung eines vergleichbaren Feldes für den Erscheinungsverlauf in den Titelaufnahmen (neues Feld 4024 Normierter Erscheinungsverlauf) ist im Gange.

Kennzeichnung lizenzfreier Online-Ressourcen

Lizenzfreie Online-Ressourcen werden künftig durch drei verschiedene Codes im Feld 4085 gekennzeichnet: LF = kostenfrei, KF = kostenfrei/registrierungspflichtig und KW = kostenfrei mit moving wall. Ziel dieser Regelung ist, eine Vereinheitlichung der Begrifflichkeit (kosten-/lizenzfrei) bei ZDB und DDB zu erreichen und den Verbänden bzw. ihren Bibliotheken über die bisherige Anwendung hinaus weitere Titel kostenfrei zugänglicher Dokumente im Rahmen der Datenlieferungen zur Verfügung stellen zu können.

Erweiterte Sacherschließung in der ZDB

Die AGDBT-Teilnehmer begrüßten einhellig, dass spätestens mit Beginn der Titelaufnahmetätigkeit Der Deutschen Bibliothek, die für ihre Titelaufnahmen die DDC-Codes und die Möglichkeit der verbalen Sacherschließung nach RSWK benötigt, die erweiterte Sacherschließung in der ZDB aufgenommen werden wird. Dann wird auch entschieden werden, ob die ZDB-spezifischen Fachnotationen beibehalten und ggf. parallel weitergeführt werden sollen oder ob ein Umstieg auf DDC sinnvoll und von den Datenbankteilnehmern gewünscht ist.

Die nächste Sitzung der AGDBT wird im November 2004 in Berlin stattfinden.

Barbara Pagel

Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Zeitungen

Am 29. und 30.9.2003 fand in Dortmund die Herbstsitzung der Arbeitsgemeinschaft Zeitungen (AGZ) im Rahmen des Forums Zeitschriften statt. Der Tagungsort war aus besonderem Anlaß gewählt, denn am 29. wurde Prof. Hans Bohrmann als Leiter des Instituts für Zeitungsforschung offiziell verabschiedet. Zahlreiche Gäste nahmen an der Zeremonie teil, bei der Jörg Stüdemann, Beigeordneter der Stadt Dortmund für

Kultur, Sport und Freizeit, Ulrich Moeske, Geschäftsbereichsleiter Bibliotheken der Stadt Dortmund und Prof. Horst Pöttker (Institut für Journalistik der Universität Dortmund) Bohrmanns Werk würdigten. Den Festvortrag hielt Frau Dr. Gabriele Melischek von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Als musikalische Umrahmung sang Barbara Kleyboldt Lieder von Friedrich Hollaender.

Auch die eigentliche AGZ-Veranstaltung stand im Zeichen von Dortmund.

Prof. Bohrmann stellte das Institut und seine Serviceleistungen vor, Manfred Pankratz berichtete über das neue Bestandsverzeichnis des Mikrofilmarchivs der deutschen Presse, und auch die Digitale Bibliothek Nordrhein-Westfalen wurde präsentiert.

Daher werden im folgenden einige dieser Beiträge wiedergegeben.

Vermittelte Forschung – Hans Bohrmann als Direktor, Herausgeber und Wissenschaftler

Lieber Professor Hans Bohrmann!
Liebe Familie Bohrmann!
Sehr geehrte Damen und Herren!

«... es gibt ja auch einen Organismus, Mensch geheißen, und auf den kommt es an.»

Kurt Tucholsky formulierte diese Worte nach den Reichstagswahlen im September 1930. Sie sind in der Weltbühne vom 28. Oktober in der Rubrik «Bemerkungen» unter dem Titel «Blick in ferne Zukunft» abgedruckt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich kenne kaum jemanden, der in seiner Tätigkeit diese Haltung so sehr verwirklicht wie Hans Bohrmann. Er ist kein Direktor, der vom Schreibtisch in der Chefetage ein Unternehmen leitet, kein Hochschullehrer, der vom Podium aus doziert, und kein Wissenschaftler, der im Elfenbeinturm arbeitet. Seine Arbeit war und ist immer für die Menschen und mit den Menschen in seinen jeweiligen Tätigkeitsfeldern: sie zu erreichen, sie einzubeziehen, ist ihm ein Anliegen. Vermittlung von Inhalten und Zielsetzungen kennzeichnet seine Arbeit, sie ist aber keine Ein-

bahnstraße. Hans Bohrmann nimmt Bedürfnisse, Interessen, Standpunkte – auch wenn sie anders sind als seine – ernst und sucht den Dialog und die Kooperation. Viele haben dies erfahren: als Kollegen, als Mitarbeiter des Instituts, als Benutzer vor Ort, als Besucher der zahlreichen, weit über Dortmund hinaus gezeigten Ausstellungen, als Teilnehmer an seinen Lehrveranstaltungen. Im Folgenden möchte ich seine Arbeit aus einer Perspektive beleuchten, die notwendigerweise von außen angelegt ist – ich komme von einer Forschungseinrichtung in Österreich – und die sich, dem Anlass entsprechend, auf die Phase als Direktor des Instituts für Zeitungsforschung konzentriert.

I.

Hans Bohrmann ist geborener Berliner und hat in Berlin promoviert – seine beidseitige Beziehung zu Berlin *und* zu Dortmund dokumentiert sich nicht zuletzt in seinen eindrucksvollen Publikationen zur Architektur und Geschichte der beiden Städte. 1977 wurde er zum Direktor des Instituts für Zei-

tungsforschung gewählt. Schon parallel zu seiner zwei Jahre zuvor in Druck vorgelegten Dissertation über den «Strukturwandel der deutschen Studentenpresse» hatte er – gemeinsam mit Peter Schneider – einen Beitrag über die Zeitschriftenforschung verfasst, der vor kurzem als eines der Schlüsselwerke der Kommunikationswissenschaft gewürdigt worden ist.

Das Buch *Zeitschriftenforschung* hat kaum 120 Seiten, keinen Hardcover-Einband, kein Hochglanzpapier. Aber sein Inhalt ist heute so aktuell und gewichtig wie vor 25 Jahren. In der Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Zeitschriftenforschung zeigen die Autoren den Weg, den m. E. einzig möglichen Weg, sich historisch orientierten Fragen der Massenkommunikationsforschung ebenso zu nähern wie dem Forschungsgegenstand, den Massenmedien. Für die Einrichtung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, von der ich komme, war und ist er die zentrale Grundlage ihres Forschungsprogramms.

Ich möchte nur zwei Sätze daraus zitieren, die den Ansatz besonders

verdeutlichen: «Erkenntnisse über die Funktion von Zeitschriften können nur gewonnen werden, wenn zugleich die Definition, Typologie und Statistik des Zeitschriftenwesens geklärt wird. Indem aber nach der Funktion [die die Zeitschriften für die Gesellschaft erfüllen] und dem Kommunikationsprozess [der von den Zeitschriften in der Öffentlichkeit in Gang gesetzt wird] gefragt wird, erhalten Definition, Typologie und Statistik erst ihren Stellenwert im Rahmen einer Fragestellung, deren Vertiefung sie durch Akzentuieren der historischen Dimension bewirken.»

Was die Autoren hier ausdrücken, ist der Vermittlungsprozess, durch den Forschung und Dokumentation aufeinander bezogen sind, ja notwendig aufeinander bezogen sein müssen. Historische Kommunikationsforschung, die über die Verdichtung monographischer und biographischer Studien hinauskommen will und Massenmedien als soziale Institution begreift, muss Prozesse analysieren und Einzelphänomene einordnen können. Bestandserhaltung, Dokumentation und Statistik wiederum bedürfen der wissenschaftlichen Reflexion und Fundierung, um die dafür notwendigen Grundlagen bereitstellen zu können.

Hans Bohrmann hat in diesem Sinne begonnen, die Standards der Pressedokumentation weiter zu entwickeln und im Rahmen der Institutsarbeit umzusetzen. Die Notwendigkeit dieses Engagements ergab – und ergibt sich immer noch – aus dem unbefriedigenden Aufarbeitungsstand. Vehement wiederholt er deshalb die mitunter unpopuläre Forderung, dass auch die – im Verhältnis junge – Disziplin der Kommunikationswissenschaft jene Grundlagenforschung nachholen muss, die andere Fächer in der positivistischen Phase ihrer Entwicklung im 19. Jahrhundert geleistet haben. Billiger ist Forschung, wie er sie versteht und wie ich es nur unterstreichen kann, nicht zu haben.

1979 hat Hans Bohrmann auf einem Expertenkolloquium zum Thema «Pressekonzentrationsforschung» als damaliger Vorstandsvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft auf die notwendigen Rahmenbedingungen verwiesen, die auch ein Appell an die Institutionen der Forschungsförderung sind: «Wir müssen daneben [– das heißt: neben den damals diskutierten Fallstudien –] meines Erachtens noch eine andere Forschung haben, die nicht von der Hand in den Mund oder auf den Knochen der Studenten voranschreiten kann, sondern ihre Finanzierung auch von woanders her beziehen muss, damit wir tatsächlich die größeren Zusammenhänge, die ich für relevant halte, erarbeiten können. Eine empirische Kommunikationsforschung, die Pressekonzentration in der Bundesrepublik untersucht, braucht das Detail und den Zusammenhang. Und den Zusammenhang kann man nur in intensiver Forschungsarbeit einer Forschungsgruppe über einen längeren Zeitraum hin erhalten.»

Die Voraussetzungen dafür zu schaffen: dafür hat sich Hans Bohrmann als Direktor des Instituts für Zeitungsforschung in hohem Maße eingesetzt und das hat ihm nicht zuletzt die Stadt Dortmund beispielhaft ermöglicht.

Aus der intensiven Bemühung um die Sammlung, Verfilmung und Erforschung der deutschen Zeitungen mit dem Schwerpunkt im 19. und 20. Jahrhundert kann er heute mit Recht auf das Institut als «zentrale Koordinationsstelle» verweisen, die für viele «Anlaufpunkt» ist. Es wurde dazu – nicht nur wegen seiner umfangreichen Bestände und der unzähligen ungehobenen Schätze, die sich darunter befinden, sondern auch, weil das Institut – vermittelt durch die eigene Forschungstätigkeit – über das notwendige Know-how verfügt, wie mit diesen Beständen gearbeitet werden kann. Es ging da-

mit konsequent einen Weg weiter, den es bereits unter Kurt Koszyk eingeschlagen hatte, nämlich die Erweiterung der Quellenbasis für Printmedienforschung mit der Durchführung von Grundlagenforschung zu verbinden.

Lassen Sie mich in meinem – notwendig punktuellen – Blick auf die Tätigkeit des Instituts für Zeitungsforschung unter seinem Direktor Hans Bohrmann mit dem ersten Punkt, der Erweiterung der Quellenbasis, beginnen.

Ein Vergleich der Bestandsangaben aus dem Jahr nach der Übernahme des Instituts 1978 mit den aktuellen Angaben auf der Homepage des Instituts macht das Ausmaß der stattgefundenen Erweiterung deutlich: das Institut hat seine Fachbibliothek mehr als verdoppelt (von an die 24.000 auf 57.000 Bücher). Mit einem Zuwachs von nahezu 4.000 Zeitungsbinden auf 27.000 und von mehr als 9.000 Bänden an Zeitschriften auf 33.000 hat es seine Bestände beeindruckend ausgebaut. Die Zahl der Mikrofilme stieg sogar um mehr als das Vierfache, nämlich von rund 19.000 auf über 90.000!

Ein zentrales Anliegen des Instituts war von Beginn an die Langzeitsicherung von Zeitungsbeständen. 1965 war in diesem Sinn das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse gegründet worden, dessen Geschäftsstelle sich von Anfang an in Dortmund befand. Auch hier folgte Hans Bohrmann als Geschäftsführer Kurt Koszyk nach, der die Geschäftsführung in der Aufbauphase innegehabt hatte. Um die Verfilmung voranzutreiben, wurden Drittmittel eingeworben und Projekte durchgeführt, wie beispielsweise die mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Verfilmung der Presse der Märzrevolution 1848 sowie von Zeitungen und Zeitschriften des deutschen Exils 1933-1945. Bezogen auf die Zeit nach 1945 möchte ich darauf verweisen, dass erst jüngst die von

Walter Schütz erstellten und dem Institut übergebenen Stichtags-sammlungen der deutschen Tagespresse seit 1954 ebenfalls zur Sicherung und besseren Nutzung verfilmt worden sind.

Mit dem ständig wachsenden Angebot ist aber auch die gleichzeitige und (technisch) zeitgemäße Erschließung verbunden. Das bedeutet heute Online-Zugang, Dokumentation auf CD-Rom und zusätzlich regelmäßige Aktualisierung. Als Hans Bohrmann das Institut übernommen hatte, waren die damit verbundenen Probleme und die – in der Regel – zeit-, arbeits- und kostenintensiven Lösungen nicht einmal in Konturen absehbar. Wurden in den ersten Jahren noch hektographierte Auswahlverzeichnisse komplettiert, konnte im Jahr 2000 – erneut mit Hilfe einer Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft – die Eingabe der Zeitungen in die Zeitschriftendatenbank abgeschlossen werden. Mit Beginn der 80er Jahre wurde in einer Kooperation zwischen der Freien Universität Berlin, der Universitätsbibliothek Bremen und dem Institut für Zeitungsforschung die Datenbank «Publizistik und Massenkommunikation» aufgebaut. Mittlerweile liegt sie als CD-Rom mit insgesamt über 100.000 Literaturnachweisen vor, die jährlich zwei- bis dreimal aktualisiert wird. Gleichzeitig wurden in den von Hans Bohrmann herausgegebenen «Dortmunder Beiträgen zur Zeitungsforschung» eine Reihe bibliographischer Forschungsprojekte veröffentlicht, die aus heutiger Sicht wichtige Erfahrungen für das geplante Projekt einer retrospektiven Zeitungsbibliographie darstellen. Beispielhaft sind hier die Beiträge von Gert Hagelweide, seine umfassende Bibliographie zur Literatur der deutschsprachigen Presse von den Anfängen bis 1970 sowie seine Aufarbeitung der Presse Dortmunds und der Grafschaft Mark zu nennen.

II.

Mit der Reihe der «Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung» ist die umfangreiche Herausgeber-tätigkeit Hans Bohrmanns angesprochen. Bereits 1971 hatte er die Reihe «Kommunikation und Politik» mitbegründet, in der bis 1995 27 Bände erschienen sind. Darunter befinden sich so bedeutende Arbeiten wie die Studie Klaus Schönbachs über die *Zeitung als unterschätztes Medium* oder die von Jürgen Wilke vorgelegte *Geschichte der Telegraphenbüros und Nachrichtenagenturen in Deutschland*. Vor vier Jahren hat Hans Bohrmann gemeinsam mit Horst Pöttker eine neue Reihe unter dem Titel «Journalismus und Geschichte» eröffnet, die programmatisch eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlagen möchte.

Neben diesen Reihen wären zahlreiche Einzelbände zu nennen, angefangen mit dem 1973 gemeinsam mit Jörg Aufermann und Rolf Sülzer herausgegebenen Arbeitsbuch unter dem Titel *Gesellschaftliche Kommunikation und Information*, das mit seiner breiten Diskussion von Forschungsrichtungen und Problemstellungen lange Zeit zu den Grundlagenwerken des Publizistikstudiums zählte, bis hin zu dem im Jahr 2000 erschienenen Tagungsband *Wahlen und Politikvermittlung durch Massenmedien*, bei dem ich als Mitherausgeberin die Freude hatte, mit Hans Bohrmann und auch mit Otfried Jarren zusammenzuarbeiten.

Am engsten mit dem Institut für Zeitungsforschung sind jedoch die erwähnten «Dortmunder Beiträge» verbunden, die zunehmend zu einem Markenzeichen geworden sind.

Das Konvolut von über 50 Bänden und Teilbänden, für die Hans Bohrmann seit 1978 als Herausgeber verantwortlich zeichnet, ab 1991 gemeinsam mit Gabriele Toepser-Ziegert, lässt sich nicht in wenigen Sätzen zusammenfassen,

so dass ich nur einige Schwerpunkte ansprechen kann, wobei die Ausklammerung anderer ausschließlich aus Zeitgründen erfolgt.

Neben den bereits erwähnten Ergebnissen von bibliographischen Forschungsprojekten sind in dieser Reihe auch spezifische Bestände des Instituts veröffentlicht. Ich verweise hier beispielsweise auf die Mikrofiche-Edition seiner Plakatsammlung mit den dazugehörigen umfassenden Kommentar- und Registerbänden.

Auch wurden Untersuchungen veröffentlicht, die auf Institutsbeständen beruhen, wie der 1979 erschienene Band *Presse im Exil*, dessen Grundlage die erwähnte Mikrofilmsammlung von Zeitungen und Zeitschriften des deutschen Exils 1933-1945 bildete. Mit dem dafür von Hans Bohrmann und Arnulf Kutsch verfassten Beitrag über den Artikel «Emigrantepresse» in dem 1940 veröffentlichten *Handbuch der Zeitungswissenschaft* sind zwei von Hans Bohrmann kontinuierlich verfolgte Bereiche erstmals angesprochen, nämlich einerseits die Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte, auf die ich noch zurückkommen werde, und andererseits die Exilforschung. Beide Bereiche gehören auch zu den Schwerpunkten der «Dortmunder Beiträge».

Mit der Exilforschung – wie sie in jüngster Zeit durch die im Vorjahr erschienene Biographie Moritz Goldsteins von Irma Ubbens vertreten ist – wird gleichzeitig auf einen weiteren Schwerpunkt der Bestände des Instituts aufmerksam gemacht, die Hans Bohrmann – nach seinen eigenen Worten – besonders am Herzen liegen. Es handelt sich um die Nachlässe aus der Emigration, die in seiner Direktionszeit beträchtlich angewachsen sind und – so weit es noch nicht geschehen ist – mit Hilfe von Fördermitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft erschlossen und über das Internet zu-

gänglich gemacht werden. Ich erwähne hier stellvertretend den in mehreren Schritten erworbenen Teil des zeichnerischen Werkes Benedikt Fred Dolbins. Dem in Wien geborenen, aber vor allem in Berlin tätigen Portraitisten der Weimarer Republik, der 1935 emigrieren musste, gilt das besondere Interesse Hans Bohrmanns.

Die Funktion der «Dortmunder Beiträge» erschöpft sich aber keineswegs in der Vermittlung der «hauseigenen» Forschung – vielmehr sah Hans Bohrmann in dieser Reihe einen geeigneten Rahmen zur Vermittlung von Forschungsergebnissen zu fächerübergreifenden Fragestellungen – eine zukunfts-trächtige Perspektive, die sich außeruniversitäre Einrichtungen eher als universitäre zu eigen machen. Bezogen auf meinen eigenen Forschungsbereich denke ich hier beispielsweise an den Literaturwissenschaftler Peter Stein, der in seiner Untersuchung der NS-Gaupresse vor 1933 die Lehrmeinung über den Stellenwert der nationalsozialistischen Presse vor der Machtübernahme einer kritischen Überprüfung unterzog und zu teilweise gegensätzlichen Befunden kam.

Darüber hinaus möchte ich auf einige weitere Bände verweisen, die als eine Art Pionierarbeit hinsichtlich der Erschließung neuer Forschungsfelder gelten können. So heißt es in einem 1997 erschienenen Bericht über Desiderate der Massenkommunikationsforschung, der von damaligen Mitgliedern des Berliner Zentrums für Sozialforschung, Friedhelm Neidhardt, Max Kaase und Barbara Pfetsch verfasst wurde, dass die Massenkommunikationsforschung in ihrer Fixierung auf Medienwirkungen «mit wenigen Ausnahmen die Produktionsseite der Medien vernachlässigt» habe. «Insbesondere wurde der Charakter der Medien als erwerbswirtschaftliche Organisationen, in denen sich die industrialisierte Produktion von Kommunikationsprodukten und deren

massenhafte Reproduktion auf technischen Kanälen vollzieht, nicht in ihren Konsequenzen reflektiert.»

Möglicherweise haben die Autoren des Berichts bei den erwähnten «Ausnahmen» an die «Dortmunder Beiträge» gedacht. Tatsächlich waren mehrere Bände schon in den späten 70er- und frühen 80er Jahren Fragen der Pressekonzentration und des Marktzutritts bei Tageszeitungen gewidmet – stellvertretend stehen hier die Namen von Manfred Knoche und Gerd Kopper –, aber auch Fragen des Zeitungsvertriebs wurden wiederholt aus betriebswirtschaftlicher und juridischer Sicht thematisiert. Bezogen auf die Drucktechnik reicht der Bogen von den publizistischen Folgen neuer Technologien – wie Siegfried Weischenbergs Beitrag *Die elektronische Redaktion* – bis zum Überblick über die Entwicklung des Zeitungsdrucks vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, der zum 600. Geburtstag von Johannes Gutenberg erschienen ist.

Was die Intention betrifft, die hinter der Herausgabe dieser Publikationen steht, so unterscheidet sie sich freilich von vielen tagesaktuellen Diskussionsbeiträgen und macht sie in einer Zeit, die plakative Ergebnisse und Präsentationen zu bevorzugen scheint, schwieriger konsumierbar: nämlich durch das Bemühen um Interdisziplinarität und um eine historisch fundierte Reflexion gegenwärtiger Phänomene.

III.

Die historische Dimension führt mich wieder zum engeren Arbeitsgebiet und damit zum Wissenschaftler Hans Bohrmann zurück. Ich möchte hier zunächst auf zwei sehr unterschiedliche von ihm herausgegebene Veröffentlichungen verweisen, die – so unterschiedlich sie in Inhalt und Umfang sind – einen zentralen Beitrag zur kommunikationswissenschaftlichen Forschung leisten. Für beide hat Hans

Bohrmann einen maßgeblichen Anteil des wissenschaftlichen Inputs geleistet. Und beide verdeutlichen in besonderer Weise das Ziel des Instituts, die Basis für die Printmedienforschung zu erweitern und zu stabilisieren sowie selbst Grundlagenforschung zu betreiben. Es handelt sich einerseits um das 1994 gemeinsam mit Wilbert Ubbens herausgegebene *Zeitungswörterbuch* und andererseits um die seit 1984 in insgesamt 19 Bänden erschienenen *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit*.

Das Zeitungswörterbuch, das ein Ergebnis langfristiger Zusammenarbeit im Rahmen der Kommission für Zeitungsfragen des Vereins deutscher Bibliothekare darstellt, war von der Idee her pragmatisch als «Sachwörterbuch für den bibliothekarischen Umgang mit Zeitungen» angelegt, wie auch der Untertitel heißt. Die meist kurzen Artikel, von denen Hans Bohrmann 90 zeichnet, enthalten nicht nur geballte Information in Form von klaren Definitionen und Ziel führenden Literaturverweisen, vielmehr stellen sie in vielen Fällen das Substrat einer langjährigen, intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung dar. Nicht selten korrigieren sie weit Verbreitetes oder rücken Vernachlässigtes ins rechte Licht.

Nur ein Beispiel: Hans Bohrmann schreibt unter dem Stichwort «Massenpresse», dass mit ihrer Entstehung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts «aus dem Blickwinkel der bisher in der Zeitungspressen tonangebenden Oberschicht eine Niveausenkung eintrat, die auf Massengeschmack zielte» – ein Vorbehalt, der sich, so möchte man hinzufügen, seitdem in der Forschung hartnäckig hält. Doch er macht im nächsten Satz darauf aufmerksam, dass «nur über Leserakzeptanz tatsächlich öffentliche Meinung auch als politische Größe realisierbar» ist und verweist damit auf die Notwendigkeit, genau hier, nämlich bei der oft geschmähten Massenpresse, anzuset-

zen, wenn wir erforschen wollen, welche Themen wie in der Medienöffentlichkeit als Ganzes – und nicht bloß in den an die Eliten adressierten Prestigezeitungen – diskutiert wurden und werden. Dahinter steht die von Hans Bohrmann schon früh im Anschluss an Fritz Eberhard oder an Henk Prakke und deren Rezeption der US-amerikanischen Forschung vertretene Position, Kommunikation als Prozess zu begreifen, der sich in einem sozialen Feld vollzieht.

Diese Orientierung steht auch hinter dem von mehreren Seiten geförderten Monumentalwerk der Edition der NS-Pressenanweisungen, dem eine Fortsetzung über die Vorkriegszeit hinaus zu wünschen ist. Hans Bohrmann schreibt über die Entstehung der Edition in einem Forschungsüberblick, der in diesen Tagen in einer Publikation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienen ist: «Es schien mir aussichtsreich, den publizistischen Prozess des Nationalsozialismus an der Presseentwicklung und dessen Lenkung aufzuarbeiten, zumal hier die Quellenlage besonders günstig war: sowohl die Anweisungen an die Presse als auch die Zeitungen selbst waren gut überliefert und zugänglich. [Doch:] Es ging dabei von Anfang an nicht nur um das Vorlegen eines zweifelsfreien Textes, der alle überlieferten Anweisungen enthalten sollte, sondern darum, den Versuch zu wagen, zugleich die Bedeutung der Anweisungen für den Journalismus zu erkennen.»

Die Ergebnisse dieser am Dortmunder Institut von Gabriele Toepser-Ziegert u. a. durchgeführten Forschungen haben schließlich auch zahlreiche entscheidende und mitunter überraschende Einblicke in die Bedingungen und Mechanismen der inhaltlichen Produktion des Journalismus im Nationalsozialismus gezeitigt; sie bieten aufschlussreiche Einblicke in das Beziehungsgeflecht von Len-

kungsversuchen des Regimes, Handlungsspielräumen der Journalisten und seitens der NS-Behörden erhobener oder vermuteter Stimmungen in der Bevölkerung. Doch die Edition ist noch mehr als das: Sie verbreitert die Basis gesicherter Kenntnisse über Medien und handelnde Akteure – Institutionen wie Personen – in den Jahren des Nationalsozialismus um ein Vielfaches. Und sie ist damit ein Angebot an alle einschlägig Forschenden, die Fragen nach der Funktion der Medien im Nationalsozialismus, nach ihrem Beitrag zur Akzeptanz dieses Systems und seiner menschenverachtenden Politik immer wieder und immer differenzierter zu stellen.

Hans Bohrmann begleiten diese Fragen seit seiner Schulzeit. So verwundert es nicht, wenn sie sich auch, wie ich zu zeigen versucht habe, in unterschiedlicher Weise in seiner beruflichen Tätigkeit dokumentieren.

Die Vermittlung von Forschung in der Konzeption dokumentarischer Aufgaben, im Aufbau entsprechender Sammlungen, in zahlreichen Ausstellungen an ein interessiertes Publikum, in den Lehrveranstaltungen an der Dortmunder Hochschule und letztlich in einem umfassenden Oeuvre als Autor und Herausgeber, diese Vermittlung von Forschung hat Hans Bohrmann – wie er selbst sagt – «bewusst als Grundthema seiner Arbeit im Institut angenommen». Ich habe bei der Formulierung des Titels meiner Ausführungen eine Anleihe gemacht: und zwar bei der 1998 erschienenen Collage von Texten Otto Groths, der Wolfgang Langenbacher als Herausgeber den Titel *Vermittelte Mitteilung* gab. Otto Groth, dessen erstaunlich aktuelles vierbändiges Werk *Die Zeitung 1928* – also zwei Jahre nach der Gründung des Instituts für Zeitungsforschung in den damaligen Bemühungen um eine Grundlegung der «Zeitungswissenschaft» – erschienen war, erkannte früh gegen die damals und

lange Zeit gängigen Sender-Empfänger-Modelle der Kommunikation die Rolle des «Vermittlers», durch die das «Mittelstück» (wie Groth es nennt), das «Medium», seine Funktion der Herstellung einer Kommunikationsbeziehung erfüllt. Damit wird dem Medium eine spezifische gesellschaftliche Funktion zugeschrieben, die mehr ist, als bloß «Spiegel» oder «Sprachrohr» zu sein.

In Erfüllung dieser Funktion übernehmen die Medien Verantwortung für ihr Handeln. Parallel dazu führt das Bewusst-Sein über den wissenschaftlichen Vermittlungsakt Hans Bohrmann dazu, auch in der Wissenschaft Verantwortung einzufordern: Nicht nur im Sinne der Verantwortung für den Einsatz öffentlicher Mittel, sondern darüber hinaus in einem ethischen Sinn eingedenk der gesellschaftlichen Funktion des Wissenschaftlers, der in seinen Forschungen (ob er sich das eingesteht oder nicht) Wertvorstellungen realisiert und diese mit seinen Forschungsergebnissen und mit der Autorität der Wissenschaft weitervermittelt. Doch Hans Bohrmann fordert Verantwortung nicht nur ein – er und seine Gattin stellen sich dieser Verantwortung durch ihr gesellschaftlich-politisches Engagement.

So ist es auch nahe liegend, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Faches, der Kommunikationswissenschaft, wie ein roter Faden von Beginn an die Tätigkeit Hans Bohrmanns durchzieht. Schon in dem eingangs erwähnten Band *Zeitschriftenforschung* setzte er sich mit dem Versuch in der NS-Zeit auseinander, eine Zeitschriftenkunde als selbständige Disziplin innerhalb der Zeitungswissenschaft zu etablieren. In Beiträgen wie zur Beziehung von Soziologie und Zeitungswissenschaft unter dem bezeichnenden Titel «Grenzüberschreitung?» sowie in gemeinsamen Beiträgen mit Arnulf Kutsch, hat Hans Bohrmann den Blick für die Entwicklung des Faches ge-

schärft und gegen ein folgen-schweres a-historisches Selbstverständnis angeschrieben.

Dass seine Bemühungen erfolgreich sind, dokumentieren die

Fragen und Antwortversuche einer jungen Generation von Fachvertretern, und dass wir in dieser und manch anderer Hinsicht noch viel von Hans Bohrmann hören wer-

den, dessen bin ich mir gewiss.

Dr. Gabriele Melischek
Österreichische Akademie
der Wissenschaften, Wien

Zeitungsforschung in Dortmund Entwicklung und heutiger Stand

Wissenschaft hat spätestens seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ihren Charakter tief greifend geändert. Sie war nicht mehr allein Theorie, die der Praxis als Interpretationshintergrund zur Verfügung stand, sondern sie wurde zum unerlässlichen Planungsvorlauf bei allen praktischen Umsetzungen in Natur, Technik und Kultur; Wissenschaft breitete sich von den klassischen Kerndisziplinen auf alle denkbaren Gegenstände aus und viele Wissenschaften dienten zugleich als zunehmend wichtigere Vorbildung für inzwischen die meisten Berufe.

In diesem globalen Prozess entwickelten sich auch die Disziplinen, die sich mit der Kommunikation in der Gesellschaft befassten. Die Idee, dass Kommunikation und deren Medien Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit seien könnten kam anfangs (fast) nur Außenseitern, deren Vorstellungen sowohl von anderen Wissenschaftlern als auch von der (journalistischen) Praxis deutlich abgelehnt wurden. Die Prozesse verliefen in verschiedenen Ländern Europas und Nordamerikas, aber auch in deren Kolonien, die heute teilweise sogenannte Schwellenländer sind oder auch noch als Entwicklungsländer bezeichnet werden, strukturell auf sehr ähnlichen Entwicklungspfaden ab. Zeitlich gab es große Variationen und die Ziele, die angestrebt wurden unterscheiden sich weniger an der gewünsch-

ten Anwendungsbezogenheit der Forschungsergebnisse als an dem von den Absolventen erreichten Status: fachliche Vorbildung oder Training für eine präzise beschriebenes Berufsfeld.

In Deutschland fanden die entscheidenden vorlaufenden Diskussionen zum Einstieg in diese Entwicklung vor dem Ersten Weltkrieg statt. Die erheblichen sozialen Veränderungen während und nach diesem Krieg erleichterten die Umsetzung von Reformprojekten auch im Bildungswesen und an den Hochschulen, wenn auch die finanziellen Spielräume in der Weimarer Republik deutlich geschrumpft waren. Das Institut für Zeitungsforschung ist ein Ergebnis solcher Diskussionen in Westfalen, die spätestens seit 1907/08 sich entwickelten und mit der Gründung des Westfälisch-Niederrheinischen Instituts für Zeitungs-forschung 1926 keineswegs abgeschlossen waren.

Es gab zwei Paten für die Dortmunder Einrichtung: Eine gerade im Entstehen begriffene Großstadtbibliothek – die Auguste-Viktoria-Bibliothek der Stadt Dortmund mit ihrem Direktor Dr. Erich Schulz und den Niederrheinisch-Westfälischen Zeitungsverlegerverein mit seinem Sitz in Bochum. Der Vorsitzende der Verleger war Otto Dierichs, dessen Sohn in der 1928 in Leipzig bei Karl Bücher über ein Zeitungsthema promovierte und der die Primärquellen –

Zeitungsbände – und die Sekundärliteratur wohl sortiert in der Dortmunder Bibliothek gefunden hatte. So wurde der Vater aufmerksam.

Schulz war unter seinen Bibliothekskollegen mit der Zeitungs-sammlung im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts kein Pionier mehr. Die Pflichtexemplarbibliotheken der großen deutschen Ländern hatten – teilweise bereits seit mehr als einem halben Jahrhundert die Zeitungen ihres Verantwortungsbereichs mehr oder weniger vollständig zu sammeln begonnen. Aber bei den Öffentlichen Bibliotheken – denen auch Schulz' nach US-amerikanischem Vorbild geformte Einheitsbibliothek, die wissenschaftliche Zwecke ein- und nicht ausschloss – hatten sich bis dahin kaum der Zeitungen angenommen. Die tagesaktuellen Blätter galten auch diesen von einem Volks-Erziehungsauftrag durchdrungenen Bibliothekaren als trivial. Sie schienen ihnen weder für die Leser wichtig noch hielten sie sie des Sammelns für würdig. Anders Schulz, denn er hatte einen fachlichen Ratgeber. Das war der spätere Münchener Zeitungswissenschaftler Prof. Dr. Karl d'Ester. Er hatte in Münster deutsche Philologie studiert und mit einer Arbeit über die frühe Geschichte der westfälischen Presse (bis 1813) 1907 promoviert und war anschließend nach Hörde bei Dortmund (heute ein Stadtteil Dort-

mund) gegangenen, um am Realgymnasium als Lehrer tätig zu werden. D'Ester hatte bereits während seines Studiums eine große private Zeitungssammlung, auch Ausschnittsammlungen und eine spezialisierte Bibliothek aufgebaut. Er gab Schulz den Rat, westfälische Zeitungen als eine Spezialität seiner jungen Bibliothek zu sammeln. D'Ester hatte erkannt, dass Fortschritte auf dem Wege zur Zeitungswissenschaft nur gemacht werden können, wenn das seit der Gründung der ersten Zeitungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts andauernde Desinteresse von Bibliotheken und Archiven zugunsten einer breiten Sammeltätigkeit überwunden werden könnte. Auch das später von den zeitungswissenschaftlichen Einrichtungen gepflegte Regionalprinzip geht auf d'Esters Anregungen zurück.

Otto Dierichs betrieb mit dem Bochumer Anzeiger ein Regionalblatt. Er war ein Verfechter der Gründung einer Verlegerorganisation, wie sie überall in Deutschland zu jener Zeit in der Diskussion war und erreichte die Zustimmung seiner Verlegerkollegen. Dierichs wurde Vorsitzender des neuen Interessenverbandes. Seine spätere Unterstützung des Instituts für Zeitungsforschung Dortmund geht sicher gleichermaßen auf subjektives Interesse am Medium Zeitung als auch auf die Einsicht zurück, dass Interessenverbände im Feld der Öffentlichen Meinung auf Experten und deren systematisch gewonnenes Wissen zurückgreifen können müssten. An Vorkurs- oder Ausbildung von Journalisten war in Dortmund nicht gedacht. Die Stadt besaß keine Hochschule und die einzige westfälische Universität bestand in Münster. Dort hatten sich – wenn auch wenig erfolgreich – im Ersten Weltkrieg Historiker, Germanisten, Wirtschaftswissenschaftler, Soziologen um die Gründung einer solchen Einrichtung gestritten. Karl d'Ester hatte diese Bemühungen aus nächster Nähe miterlebt und war –

dann schon als Privatdozent in Münster (neben seiner Schultätigkeit) ab 1919 – Objekt jener erfolglosen Versuche der Hochschule, ihm eine bezahlte Dozentur zu schaffen, die 1924 durch d'Esters Berufung nach München führten. Eine Dozentur in Münster wurde erst 1940 mit einem Zeitungswissenschaftler besetzt.

Erich Schulz leitete das Dortmunder Institut bis zu seiner Pensionierung (1939) und dann nach seiner Reaktivierung als Beamter während des Zweiten Weltkriegs bis zu seinem Tode (1941). Da war er schon lange vom Zeitungsverlegerverein verlassen, der sich nach Dierichs Tode (1929) aus der Mitfinanzierung zurückzog, weil die Große Depression von 1929ff. den Verlagen die Finanzmittel schmälerte.

Schulz' Sammeltätigkeit blieb regional, seine weiteren zeitungswissenschaftlichen Aktivitäten gingen aber grundsätzlich über Westfalen und den Niederrhein hinaus. Er hatte in der Fachbibliothek und der Zeitungsausschnittsammlung die größere Perspektive der deutschen Pressegeschichte und arbeitete an kooperativen Projekten wie der Kölner Presseausstellung *Pressa* (1933), einem nicht zustande gekommenen Sammelwerk zur Bibliographie der Presse (überregionale, sog. bedeutende Blätter) unter der Ägide des Internationalen Historiker-Verbandes mit. Er publizierte in seiner Schriftenreihe auch den soziologischen Entwurf einer Pressetheorie des Kölner Soziologen und Leopold von Wiese Schülers Alfred Peters.

Die durch Erich Schulz gekennzeichnete erste Phase des Instituts für Zeitungsforschung, Dortmund, wurde durch die Zerstörung des Bibliotheksgebäudes im Zweiten Weltkrieg unwürdig abgeschlossen. Beim Bibliotheksbrand gingen die Kataloge, die Fachbibliothek einschließlich der Sammlung der Fachzeitschriften und die Zei-

tungsausschnittsammlung komplett verloren. Teile der Zeitungsbändesammlung und wohl alle Pressefrühdruke des 17. Jahrhunderts blieben erhalten. Die Zerstörung des Bestandes war so gravierend, weil Schulz' Nachfolger als Bibliotheksdirektor, der im Institut für Zeitungsforschung wohl kaum amtiert hat, keine rechtzeitigen Auslagerungen zum Schutz vor den Auswirkungen des Bombenkrieges zuließ.

Nach dem Krieg wurde rasch ein provisorischer Betrieb wieder aufgenommen. Alle Dortmunder Bibliotheken erhielten neue Direktoren. Die Frage des Konzepts stellte sich – wie in anderen kulturellen Bereichen nicht wirklich. Es scheint einen Konsens weit über Dortmund hinaus gegeben zu haben, dass ein möglichst rascher Wiederaufbau anknüpfend an den Status in der Weimarer Republik wünschenswert sei. Erst über einen längeren Zeitraum hin wurden Veränderungen zunächst erwogen und dann schrittweise umgesetzt. So wurde mit dem Museum am Ostwall in Dortmund ein neues Kunstmuseum für die Kunst des 20. Jahrhundert aus dem vorhandenen Museum für Kunst und Kulturgeschichte heraus gegründet. Für das Institut für Zeitungsforschung kamen Anstöße durch den Kauf eines Teils der Fachbibliothek von Prof. Dr. Karl d'Ester, München (Sekundärliteratur, Fachzeitschriften, wichtige Jahrgänge von deutschen Zeitungen, auch satirischen Blättern z. T. auch von Presseorganen aus England und vor allem Frankreich, zurückreichend bis ins 17. Jahrhundert). Der Kontakt wurde durch den Leiter des Instituts für Zeitungsforschung, Dr. Albert Wand, einem Mitarbeiter von Schulz aus den Weimarer Jahren, angebahnt. Wand war im NS-Reich *persona non grata* und konnte seinerzeit in der Bibliothek nicht angestellt werden. Er schlug sich durch bibliothekarische und archivarische

Gelegenheitsarbeiten durch. Was die Bibliothek d'Estes angeht, war der Erwerb weiterer Teile in Aussicht genommen, kam aber dann nicht zustande. Das nicht durch Dortmund erworbene Material ist heute Teil der Bibliothek der sozialwissenschaftlichen Institute der Universität München. Der Umfang der Dortmunder Erwerbung ließ aber an konzeptuelle Änderungen

Institut war durch Ausbombung zum weitaus größten Teil zerstört worden, Teile sind später nach Leipzig gegangen und Splitter befinden sich im Bestand der Bibliothek für Publizistik der FU Berlin.

Weil das Berliner Institut ausfiel, wandten sich viele Interessenten mit Fragen nach Material und Literatur zu Presse und Zeitung nun

politischer Pressesprecher – nicht Tourismusförderer oder PR Berater – er bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst war. Sein Sohn Kurt Koszyk hatte in Münster, Cambridge /UK und München studiert und bei Karl d'Estes mit einer Arbeit über die Anfänge der SPD-Presse im Ruhrgebiet promoviert (1953). Nach journalistischer Tätigkeit (*Westfälische Rundschau* und in der Pressestelle der VEW, beide in Dortmund) wurde er 1957 vom Rat der Stadt Dortmund zum Direktor des Instituts für Zeitungsforschung gewählt. Er war mit 28 Jahren damals – und sicher bis heute, jüngster Direktor einer zeitungsfachlichen Hochschul-/ resp. Forschungseinrichtung. Koszyk war fast 20 Jahre dort tätig, bevor einen Ruf an den Modellversuch Journalistik im Gesamthochschulbereich Dortmund (heute Universität Dortmund) 1976 annahm.



Prof. Dr. Hans Bohrmann

In den entscheidenden Aufbaujahren nach dem Zweiten Weltkrieg hat Kurt Koszyk das Konzept der Einrichtung bestimmt. Viele seiner Entscheidungen sind auch heute noch für die spezifische Ausprägung des Instituts von Bedeutung. Das galt auch für seinen Nachfolger Hans Bohrmann, den der Rat der Stadt Dortmund im Sommer 1977 wählte. An erster Stelle steht die Einsicht, dass ein kleines Forschungsinstitut sich verheben würde, wenn es den – im internationalen Vergleich eklatanten Mangel beim Sammeln deutscher Zeitungen beheben wollte: nämlich das Fehlen einer Nationalbibliothek, die alle Zeitungen sammelt, auszugleichen. Darum konnte es, und darum geht es auch heute in Dortmund nicht, weil hier weder die personellen noch die materiellen Mittel zur Verfügung standen und eine kommunale Einrichtung auch nicht Versäumnisse der Landes- und / oder Bundesebene ausgleichen kann. Es galt das Institut für Zeitungsforschung als wissenschaftliche Einrichtung

denken, die noch aus einem ganz anderen Grunde angezeigt schienen: der weitaus überwiegende Teil der zeitungswissenschaftlichen Instituts, die in den Jahren bis 1942 gegründet und von der NS Wissenschafts- und Propagandapolitik deutlich gefördert worden waren, war im Krieg zerstört oder von den Besatzungsmächten nicht wieder eröffnet worden. Das zumeist politisch belastete Personal wurde abgewickelt. Nicht wieder eröffnet wurde auch das Deutsche Institut für Zeitungskunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität, Berlin, heute Humboldt-Universität. Dabei handelte es sich um ein Zentralinstitut, dass vom Reich und den Ländern sowie den Spitzenverbänden der Verleger und der Journalisten, die alle in einem Kuratorium vertreten waren, gelenkt und finanziert wurden. Die umfangreiche Sammlung dieses

nach Dortmund. Was lag näher, als diesen Ball aufzugreifen. Wand hatte den Prozess der Veränderung eingeleitet. Angesichts seines frühen Todes (1955) war es ihm aber nicht mehr vergönnt in dem Bibliotheksneubau (1958) ein neues Servicekonzept umzusetzen. Wand hatte als ersten Schritt mit der Dortmunder Kulturpolitik die Vonselbständigung des Institut von der Leitung der Stadt- und Landesbibliothek verhandelt und durchgesetzt. Auf der Basis konnte sein Nachfolger, Prof. Dr. Kurt Koszyk erfolgreich arbeiten. Koszyk war in dritter Generation Dortmunder. Sein Vater Erich Koszyk war von den Nationalsozialisten aus rassistischen Gründen verfolgt und aus seinem journalistischen Beruf entlassen worden. Nach dem Krieg gehörte Erich Koszyk zu dem Kreis um den späteren Oberbürgermeister Keuning (SPD), dessen

zu positionieren. Dabei wurden zwei deutlich unterschiedene Ziele angestrebt: 1) das Institut sollte als Service-Einrichtung für alle Interessenten dienen, die Zeitungen als Quelle oder Gegenstand für konkrete Untersuchungen brauchen. 2) sollte das Institut durch Projekte seiner Mitarbeiter und durch Drittmittelforschung – die stark durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert wurde – die Presse seit dem 19. Jahrhundert thematisieren.

Zu 1) Die Fachbibliothek (Monographien und Sammelwerke) wurde durch Ankäufe aus Antiquariatsangeboten und durch Schenkungen retrospektiv und aktuell ausgebaut. Heute umfasst sie rund 60.000 Bände deutscher und ausländischer (englisch, französisch, italienisch, spanisch u. a.) Autoren und ist damit wahrscheinlich die größte Einrichtung ihrer Art. Die Beschaffung von Fachzeitschriften wurde intensiviert und seit 1957 eine dokumentarische Auswertung von Tages- und Wochenzeitungen, Fachdiensten der Medien und wissenschaftlichen Zeitschriften unter den Gesichtspunkten der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft begonnen. Seit 1981 werden diese Auswertungsergebnisse der Sekundärliteratur in eine Datenbank eingegeben, die mit der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen und der Informationsstelle für Politik und Massenkommunikation der FU Berlin gemeinsam fortgeschrieben wird und deren Internetangebot (mit mehr als 100.000 items) in Erprobung ist. Die laufende Bibliographie wurde durch die von Gerd Hagelweide bearbeitete *Literatur zur deutschsprachigen Presse* ergänzt, die Monographien und Aufsätze bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts nachweist. Als zusätzliche Hilfsmittel stehen bis in die siebziger Jahre ein biographischer Katalog und ein Schlagwortkatalog zur Verfügung. Den Bedürfnissen

der wissenschaftlichen Projekte folgend wurde auch die Sammlung von Printmedien ausgebaut. Tages- und Wochenzeitungen (sämtlich in der ZDB nachgewiesen), Publikumszeitschriften (aktuelle Illustrierte, Rundfunk-/Fernsehprogrammzeitschriften, Frauenzeitschriften, satirische Blätter bilden Schwerpunkte). Heute werden fast 35.000 Zeitschriftenbände und mehr als 25.000 Zeitungsbände gezählt. Für Forschungszwecke wurde auch eine Sammlung internationaler politischer Plakate – zurückgehend bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts – aufgenommen, für die ein gedruckter Katalog mit Abbildungen auf Farbmikrofiche vorgelegt worden. Für die Sammlung der Publizistik der Revolution von 1848 ist ein Katalog der Karikaturen (auf CD-Rom) erschienen. Die Epoche des 17. und frühen 18. Jahrhunderts (Pressefrühdrucke) ist mit weit über 1000 nicht periodischen Blättern (ein gedruckter Katalog liegt vor). Das Institut bemüht sich alle Zettelkataloge auf maschinenlesbares Format umzustellen und im Hause wie später auch über Internet anzubieten.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld war immer die Nachweissituation für Tageszeitungen durch regionale Bibliographien mit Standorten zu verbessern. Ferner hat das Institut eine Sammlung von Nachlässen aufgebaut (über 70 Nachlässe und Teilnachlässe), deren Schwerpunkte auf der journalistischen Emigration nach 1933 und Nachlässen von Zeitungs- und Kommunikationswissenschaftlern liegen. Ein großer Teil ist bereits durch Findbücher erschlossen. In einem laufenden Projekt werden die Emigranten-Nachlässe sämtlich erschlossen und dann die Findbücher zur Recherche im Internet präsentiert.

Für die retrospektive Beschaffung von Periodika ist der Mikrofilm unentbehrlich. Das Dortmunder Institut hat den Mikrofilm früh

auch als Mittel der Langzeit-Sicherung entdeckt und eingesetzt. Die erste Kamera wurde 1958 aufgestellt. Deshalb gehörte Kurt Koszyk zu den Gründern des gemeinnützigen Vereins «Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse» (1965), der seine Geschäftsstelle seitdem in Dortmund unterhält. Das Bestandsverzeichnis des Mikrofilmarchivs (11. Aufl. 2003) weist auf mehr als 800 Seiten mehr als 80.000 Titel von (vonehmlich) deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften auf Mikrofilm von den Anfängen bis heute nach. Die Vorbereitungen für das Angebot des Bestandsverzeichnisses auch im Internet stehen kurz vor dem Abschluss.

Das Prinzip des Serviceangebots ist, für den Forscher ein Basisangebot in allen Bereichen der Printmedien zu bieten. Darüber hinaus gehende Bestände sind für Forschungsprojekte beschafft worden. Das Basisangebot soll so weit wie möglich durch Hilfsmittel (Kataloge, Register) erschlossen werden die möglichst auch gedruckt und im Internet verfügbar sein sollen. Wir stehen deshalb nicht in Konkurrenz zu Zeitungs-Pflichtexemplarbibliotheken des Bundes und der Länder, von denen bspw. die Bayerische Staatsbibliothek, die Landes- und Universitätsbibliothek Halle/S. ungleich viel mehr Zeitungsbände und Die Deutsche Bibliothek Frankfurt/M. für die Zeit nach 1949 mehr Mikrofilme als Dortmund besitzen. Wir stehen auch nicht Konkurrenz zum breiten historischen Zeitungsangebot, das die Staatsbibliothek zu Berlin ihr eigen nennt, eben weil der Ausbau aufs Exemplarische zielt, nicht auf die komplette Sammlung eines Bundeslandes, einer Region oder der Bundesrepublik insgesamt.

Zu 2) Erich Schulz ist als zeitungswissenschaftlicher Autor nicht hervorgetreten. Er publizierte auf anderen Feldern (Heimatliteratur). Aber in der von ihm herausgegebenen Schriftenreihe des Niederrhei-

nisch-Westfälischen Instituts für Zeitungsforschung werden die Konturen seines wissenschaftlichen Verständnisses sichtbar. Die Presse der Märzrevolution 1848, die Entwicklung der Zeitungsanzeigen und die Presse als soziale Institution sind die Themen, die ihn als Zeitungsforscher auf der Höhe seiner Zeit ausweisen.

Albert Wand ist durch die nationalsozialistische Herrschaft an einer kontinuierlichen wissenschaftlichen Arbeit gehindert worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er sich primär den Mühen des Wiederaufbaus der Sammlungen unterzogen. Aus seinem Nachlass sind umfangreiche Archivstudien zu einer Geschichte der westfälischen Presse überliefert, die offensichtlich an d'Esters Münsteraner Dissertation anschließen sollte. D'Ester hatte seine Darstellung bis 1813 geführt.

Kurt Koszyk und seine langjährige Mitarbeiterin Margot Lindemann haben sich der deutschen Pressegeschichte gewidmet. Es erschien eine vierbändige Geschichte der deutschen Presse, durch die Ludwig Salomons dreibändige erste deutsche Pressegeschichte, die Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen war, abgelöst wurde. 1967 habilitierte sich Kurt Koszyk an der FU Berlin mit einer Studie zur deutschen Pressepolitik im Ersten Weltkrieg und erhielt bald darauf einen Ruf auf eine Professur für Publizistik an der gerade gegründeten Ruhr-Universität Bochum. Er nahm an und führte das Institut für Zeitungsforschung fünf Jahre nebenamtlich. In diese Zeit fallen umfangreiche Presse-Inhaltsanalysen zur Bundestagswahl und Untersuchungen zur Presse und Pressekonzentration im Ruhrgebiet. In der Schriftenreihe «Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung», von denen er die ersten zwei Dutzend herausgegeben und redaktionell verantwortet hat, bilden sich die spezifischen Interessensfelder der Institutsarbeit ab (Print-Mediengeschichte, Zei-

tungsbibliographie, Redaktionsforschung, Exilpublizistik u. a.).

In der Nachfolge Kurt Koszyks hat Hans Bohrmann diese Arbeiten aufgenommen. Er publizierte zudem zur Geschichte des Faches (Zeitungswissenschaft / Publizistik), veröffentlichte (mit Wilbert Ubbens) ein «Zeitungswörterbuch» mit den einschlägigen Fachbegriffen und intensivierte die Ausstellungsarbeit, für die wissenschaftliche Kataloge erschienen (Reformationspublizistik durch Margot Lindemann; 500 Jahre Entwicklung Amerikas im Spiegel der Publizistik) und über die Pressezeichner B. F. Dolbin und Emil Stumpp (bearb. von Karen Peter). In einem umfangreichen Drittmittelprojekt wurden die nationalsozialistischen Presseanweisungen der Vorkriegszeit durch Gabriele Toepser-Ziegert mit Mitarbeiterinnen ediert und in 18 Bänden publiziert. Von weiteren Drittmittelprojekten sei nur auf das jüngste verwiesen, das Studien zur Pressestatistik vom 17. bis zum 20. Jahrhundert enthält und bald veröffentlicht werden soll.

In der Schriftenreihe wurde eine breit gefächerte Thematik fortgeführt. Dazu gehören die Redaktionsforschung (auch vergleichend bspw. mit den USA), die Presseökonomie (einschl. des Pressevertriebs), die Fachgeschichte, die Geschichte von Zeitungen und Zeitschriften (einschl. einer Technikgeschichte des Zeitungsdrucks) und die Exilpublizistik.

Nach dem Ausscheiden von Hans Bohrmann wurde die langjährige stellvertretende Leiterin Dr. Gabriele Toepser-Ziegert zur Direktorin ernannt. Die Stadt Dortmund, die wie alle Kommunen mit schweren Finanzproblemen zu kämpfen hat, hat damit deutlich gemacht, dass sie an der Fortführung des Instituts festhält. Damit ist das einzige Printmedien-Forschungsinstitut in der Bundesrepublik unter neuer Führung gesichert worden.

Quellen und Literatur

Bohrmann, Hans: Als der Krieg zu Ende war..., Von der Zeitungswissenschaft zur Publizistik, in: *Medien und Zeit*, Jg. 17, 2002, S. 12-33

Bohrmann, Hans: Die Erforschung von Zeitung und Zeitschrift in Deutschland, in: *Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Paul Raabe zum 60. Geburtstag*, Wiesbaden: Harrassowitz 1987, S. 143-155

Bohrmann, Hans: Grenzüberschreitung? Zur Beziehung von Soziologie und Zeitungswissenschaft 1900-1960, in: *Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland*, hrsg. v. Sven Papcke, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1986, S. 93-112

Bohrmann, Hans: Gründung und Entwicklung des Instituts für Zeitungsforschung in der Weimarer Republik, in: *Von Büchern und Bibliotheken in Dortmund. Zum 75jährigen Bestehen der Stadt- und Landesbibliothek*, Dortmund: Ruhfus 1982, S. 101-108

Hans Bohrmann und Marianne Engler: *Handbuch der Pressearchive*, München: Saur 1974

Bohrmann, Hans: Das Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund und seine Bestände unter bes. Berücksichtigung Westfalens, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe*, 1981 Nr. 16 S. 9-16

Hans Bohrmann und Wilbert Ubbens: *Kommunikationsforschung. Eine kommentierte Auswahlbibliographie der deutschsprachigen Untersuchungen zur Massenkommunikation 1945-1980*, Konstanz: Universitätsverlag 1984 (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Comnet.3)

Bohrmann, Hans: *Kurt Koszyk in der Kommunikationswissenschaft seiner Zeit, nebst Personalbibliographie*, Dortmund: Universität Dortmund 1990 (Dortmunder Universitätsreden. 8)

Bohrmann, Hans: Literatur und Quellen zur Massenkommunikation. Mängel in der Infrastruktur der Kommunikationswissenschaft, in: *Rundfunk und Fernsehen*, Jg. 46, 1998, S. 373-380

Bohrmann, Hans (Hrsg.): *Ludwig Wronkow: Berlin – New York. Journalist und Karikaturist bei Mosse und beim «Aufbau»*, München: Saur 1989 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.46)

- Bohrmann, Hans: Das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse und das Institut für Zeitungsforschung, in: *Archivar*, Jg. 37, 1984, Sp. 201-208
- Bohrmann, Hans (Hrsg.): *Politische Plakate*, 3. Aufl. Dortmund: Harenberg 1987
- Bohrmann, Hans: Die Presse als Quelle. Überlieferung und Benutzung, in: *Jahrbuch der historischen Forschung, Berichtsjahr 1994*, München: Oldenbourg 1995, S. 33-36
- Bohrmann, Hans: Theorien der Zeitung und Zeitschrift, in: *Medienwissenschaft. Ein Handbuch*, Berlin: de Gruyter Bd. 1 1999, S. 143-148
- Bohrmann, Hans: *Die Zeitung in der Konkurrenz der Medien*, Dortmund: Dortmunder Faktoren 1998
- Bohrmann, Hans: Die Zeitungen im Industriezeitalter. Beobachtungen anhand der Dortmunder Tagespresse, in: *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark*, Bd. 88, 1997, S. 59-74
- Bohrmann, Hans: Zeitungen und Zeitschriften 1844, in: *1844. Ein Jahr in seiner Zeit*, Münster: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte 1985, S. 130-140
- Bohrmann, Hans: Zeitungsverfilmung in Deutschland, in: *Bestandserhaltung durch Konversion*, hrsg. v. Werner Schwartz, Göttingen: Staats- und Universitätsbibliothek 1995, S. 97-106
- Bohrmann, Hans und Wilbert Ubbens: *Zeitungswörterbuch, Sachwörterbuch für den bibliothekarischen Umgang mit Zeitungen*, Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1994
- Bohrmann, Hans: *Zeitzeugen Zeitungen. Eine illustrierte Geschichte*, 2 Bde. Dortmund: Förderverein Presseverein Ruhr 1995/ 1996
- Brummund, Peter: *Struktur und Organisation des Pressevertriebs*. München: K. G. Saur 10985 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.40)
- Chronik der Institute: Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, in: *Publizistik*, Jg. 24, 1979 S. 250-252, (eine Fortsetzung erschien in derselben Zeitschrift 1983, S. 426-428)
- D'Ester, Karl: *Zur Geschichte des Journalismus in Westfalen*, Münster, Phil. Diss. 1907
- Hagelweide, Gert: *Literatur zur deutschsprachigen Presse. Eine Bibliographie*, bisher 14 Bde., München: K. G. Saur, 1985-2004 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 35 – 1-14)
- Hagelweide, Gert: *Quellenkunde zur Pressegeschichte Dortmund und der Grafschaft Mark, Bibliographie, Standortnachweis, Archivalien und Literatur*, München: K. G. Saur 1990 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.44)
- 50 Jahre Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund 1926-1976*, bearb. v. Kurt Koszyk, Dortmund: Institut für Zeitungsforschung 1976
- Kisker, Klaus Peter et al.: *Wirtschaftskonjunktur und Pressekonzentration*, München: K. G. Saur 1979 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 29)
- Klammer, Bernd: *Pressevertrieb in Ostdeutschland*, München: K. G. Saur 1997 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 56)
- Klose, Hans-Georg: *Zeitungswissenschaft in Köln*, München: K. G. Saur 1989 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.45)
- Kopper, Gerd G.: *Marktzutritt bei Tageszeitungen*, München: K. G. Saur 1984 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.39)
- Koszyk, Kurt: *Die Anfänge und frühe Entwicklung der sozialdemokratischen Presse im Ruhrgebiet (1875-1906)*, München, Phil. Diss. 1953
- Koszyk, Kurt: *Vorlass im Institut für Zeitungsforschung*, in Bearbeitung
- Koszyk, Kurt und Margot Lindemann: *Geschichte der deutschen Presse*, 4 Bde, Berlin: Colloquium 1966-1986
- Koszyk, Kurt: *Zur Funktion und Struktur der Publizistik*, Berlin: Spieß 1968
- Koszyk, Kurt: Zur Inhaltsanalyse der deutschen Tagespresse während des Wahlkampfes 1961, in: *Publizistik*, Jg. 10, 1965, S. 404-411
- Koszyk, Kurt: *Zwischen Kaiserreich und Demokratie. Die sozialdemokratische Presse von 1914-1933*, Heidelberg: Quelle & Meyer 1958 (Deutsche Presseforschung.1)
- Koszyk, Kurt und Karl Hugo Pruys: *dtv- Wörterbuch zur Publizistik*, 3. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1976
- Lindemann, Margot: *Pressefrühdrucke aus der Zeit der Glaubenskämpfe (1517-1648)*, München: K. G. Saur 1980; nebst Ergänzung 1983 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.33)
- Lindner, Walter: *Michel wacht auf. Karikaturen 1848/49*, Dortmund: Förderverein Presseverein Ruhr 192001 (CD-Rom Edition)
- Macat, Andreas: *Die Bergische Presse. Bibliographie und Standortnachweis*, München: K. G. Saur (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.49)
- Maoro, Bettina: *Die Zeitungswissenschaft in Westfalen 1914-45*, München: K. G. Saur 1987 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.43)
- Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse*. 11. Auflage, Berlin: Vistas 2003
- Neumann, Sieglinde: *Redaktionsmanagement in der USA*, München: K. G. Saur 1997 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 55)
- Obermeier, Karl-Martin: *Medien im Revier*, München: K. G. Saur 1991 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 48)
- Peter, Karen, Emil Stumpp: *Pressezeichnungen. Bilder der Weimarer Republik*, Essen: Klartext 1996
- Peters, Alfred: *Die Zeitung und ihr Publikum. Grundlegung einer Soziologie der Zeitung*, Dortmund: Ruhfus 1930 (Veröffentlichungen des Westfälisch-Niederrheinischen Instituts für Zeitungsforschung. 1)
- Posthoff, Barbara (Bearb.): *Plakatsammlung des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund. Kommentar und Registerband zur Mikroficheausgabe*, München: K. G. Saur 1992 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 50 – 1-2)
- Publizistik im Ruhrgebiet. Eine Studie zur Mediennutzung, Medienbeurteilung und Leser – Blatt – Bindung...* bearb. v. Bernd Grobe, Leitung: Kurt Koszyk, Bochum 1974
- Schaber, Will, B. F. Dolbin: *Der Zeichner als Reporter*, München: K. G. Saur 1976 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.
- Stein, Peter: *Die NS-Gaupresse 1925-1933*, München: K. G. Saur 1987 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung.42)
- Gabriele Toepser-Ziegert (Bearb. u. Hrsg.) et al.: *Nationalsozialistische Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation, 1933-1939*, 18 Bde., München: K. G. Saur 1984-2002
- Wand, Albert: *Nachlass im Institut für Zeitungsforschung* (Findbuch liegt vor)
- Wilking, Thomas: *Strukturen lokaler Nachrichten*, München: K.G. Saur

1990 (Dortmund Beiträge zur Zeitungsforschung. 47)
Zeitung – Medium mit Vergangenheit und Zukunft. Eine Bestandsaufnahme, hrsg. v. Otfried Jarren, Gerd G. Kop-

per und Gabriele Toepser-Ziegert. Festschrift für Hans Bohrmann, München: K. G. Saur 2000
Zeitungsdruck. Die Entwicklung der Techniken vom 17. bis zum 20. Jahr-

hundert, München: K. G. Saur 2000 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 58)

Hans Bohrmann

Das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Entwicklung und gegenwärtige Aufgabe

Ein jeder, der heute in einer Bibliothek oder einem Archiv arbeitet und zu dessen Aufgaben es gehört, sich beruflich mit Zeitungen und Zeitschriften zu beschäftigen, weiß, dass es diese neben den Originalen auch in vielen Fällen auf Mikrofilm gibt. Mitunter ist in einer Bibliothek der Bestand auf Mikrofilm sogar umfangreicher an Titeln und verfilmten Zeiträumen als der in Papierform. Wie kam es nun dazu, dass sich der Mikrofilm in einem historisch kurzen Zeitraum von etwa 40 Jahren derart etablieren konnte?

Periodika, insbesondere Zeitungen, sind ihrer Natur nach schwer zu handhabende Sammelgegenstände. Und das nicht nur im wörtlichen Sinne, denn gebundene Zeitungsbände wiegen oft mehrere Kilogramm, die älteren pro Jahrgang, die jüngeren enthalten meist nur einen Monat. Dazu kommt, dass alle mit dem Sammeln von Zeitungen betrauten Institutionen mit einem täglich anwachsenden Bestand der Originale zu tun haben. Das bringt Kapazitätsprobleme in den Magazinen mit sich. Will man diese lösen, zieht das wiederum eine Reihe von Kosten nach sich.

Ferner hat man festgestellt, dass die Haltbarkeit des industriell gefertigten Zeitungspapiers aufgrund seiner chemischen Zusammensetzung nur eine begrenzte Lebens-

dauer hat. Jede Benutzung schädigt zudem das mitunter schon brüchige Papier. Bei Unikaten gibt es die zusätzliche Gefahr, dass durch Brand, Wasser oder andere Faktoren die Überlieferungen gänzlich verloren gehen. Zeitungsbände gelangen auch nicht in den Leihverkehr, so dass potenzielle Nutzer dieses Bibliotheksgutes gezwungen sind, bei ihren Forschungsvorhaben zu reisen.

Mit diesem Wissen gab es etwa ab der Mitte der fünfziger Jahre in der Bundesrepublik Bestrebungen, historisch bedeutsame deutschsprachige Zeitungen auf Mikrofilm aufzunehmen. Zu den bekanntesten Motoren dieser Entwicklung gehörten die Deutsche Presseforschung in Bremen, die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main und das Dortmunder Institut für Zeitungsforschung. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Bonn selbst legte von 1978 bis 1982 ein Förderprogramm historisch wertvoller Zeitungen auf, das 1986 neu initiiert wurde und bis heute gilt. Alle verfilmenden Institutionen waren und sind gehalten, sofern sie Fördermittel aus diesem Programm in Anspruch nehmen, für das Dortmunder Institut für Zeitungsforschung einen Duplikatfilm herzustellen.

Eine parallele Entwicklung der Zeitungsverfilmung gab es auch in anderen europäischen Staaten wie zum Beispiel Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und

Schweden sowie den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie gingen ebenfalls dazu über, ihre Zeitungsbestände durch Mikroverfilmung zu sichern und an Stelle der Papieroriginale den Benutzern Arbeitsfilme zur Verfügung zu stellen. Damit einher geht die apparative Ausstattung der Einrichtungen mit Lesegeräten und Reader-Printern.

In der alten Bundesrepublik waren Publizistikwissenschaftler, Historiker, Archivare und Bibliothekare vorausschauend darum bemüht, die Verfilmungsaktivitäten in organisierter Form zu betreiben. So wurde am 28. April 1965 das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse in Hamburg gegründet. Gründungsmitglieder waren u. a. das Institut für Zeitungsforschung in Dortmund, das Institut für Zeitgeschichte in München, die Deutsche Presseforschung in Bremen, das Pressearchiv des SPD-Vorstandes in Bonn, Vertreter von wissenschaftlichen Abteilungen des Deutschen Bundestages und des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung.

Waren 1967 erst sechs Mitglieder im Bestandsverzeichnis genannt, so setzt sich heute das MFA aus 64 institutionellen Mitgliedern und 11 natürlichen Personen zusammen. Die Mitgliedschaft ist kostenlos und kann von jeder Institution, die Zeitungen sammelt und Masterfilme besitzt, beantragt werden. Ebenso bietet der Geschäftsführer des Mikrofilmarchivs Bibliotheken

und Archiven die Mitgliedschaft an, wenn sie für die Allgemeinheit wichtige oder spezielle Bestände besitzen.

Das MFA ist ein gemeinnütziger Verein. Er hat eine Satzung, nach der in regelmäßigen Abständen in der jährlich stattfindenden Mitgliederversammlung ein Vorstand gewählt wird. Der Vorstand wiederum überträgt einem Mitglied des Vereins die Geschäftsführung. Diese wird seit 25 Jahren von Prof. Dr. Hans Bohrmann wahrgenommen. Nirgendwo festgelegt, aber doch so eingespielt hat sich die Regelung, dass sich der Vorstandsvorsitz zwischen Vertretern aus dem Bibliotheksbereich und den Archiven abwechselt.

Um seinen Aufgaben nachgehen zu können, hat das MFA eine Geschäftsstelle eingerichtet. Sie befindet sich in den Räumen des Dortmunder Instituts für Zeitungsforschung. Dort zeichnet Frau Magdalene Arlt seit gut 15 Jahren für die Abwicklung von Verfilmungsaufträgen und die Verwaltung des Filmbestandes verantwortlich. Und mit ebenso großer Gewissenhaftigkeit und noch einige Jahre länger steht Frau Hannelore Loviscach für die Buchhaltung des Vereins. Sonderaufgaben wie das Erstellen der Bestandsverzeichnisse oder der *Zeitungs-Mikrofilm-Nachrichten* nimmt seit gut zehn Jahren der Referent wahr. Die Aufgaben des MFA beschränken sich nicht nur darauf, einen Mikrofilmbestand an Masterfilmen (ein sog. Mikrofilmarchiv) aufzubauen, was ursprünglich einmal der Kerngedanke gewesen sein mag. Seine Gemeinnützigkeit ist weitaus komplexerer Natur. Seine gemeinnützigen Aufgaben bestehen u. a. darin:

1. Durch Filmduplizierung erzielte geringe Überschüsse werden dazu benutzt, um Mikrofilme von deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften herzustellen und

sie der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Neuverfilmungen nimmt der Verein nicht selber vor, sondern er beauftragt damit spezialisierte Firmen.

2. Die Mitglieder des Mikrofilmarchivs haben sich laut Satzung dazu verpflichtet, bei Duplikatfilmwünschen ihre Masterfilme zur Verfügung zu stellen. So haben z. B. Forschungseinrichtungen, Bibliotheken und Archive Gelegenheit, schnell und kostengünstig gewünschte Duplikatfilme vom Mikrofilmarchiv zu beziehen.

3. Um der Öffentlichkeit Übersichten über den Mikrofilmbestand in Deutschland zu geben, erstellt das Mikrofilmarchiv in unregelmäßigen Abständen sein Bestandsverzeichnis. In den vergangenen 38 Jahren waren es elf. Das elfte ist damit zugleich das jüngste. Es ist im Juni dieses Jahres erschienen – an Aktualisierungen wird laufend gearbeitet.

4. Ein weiterer Baustein der Öffentlichkeitsarbeit ist die Herausgabe einer Hauszeitschrift. Es handelt sich dabei um die *Zeitungs-Mikrofilm-Nachrichten*, die erstmalig 1999 herausgegeben wurden. Die *Zeitungs-Mikrofilm-Nachrichten* erscheinen einmal jährlich, in diesem Jahr gab es die fünfte Ausgabe. Die Zeitschrift enthält Angaben über neue Verfilmungen des MFA oder einiger Mitglieder, um damit eine Lücke während der mehrjährigen Erscheinungsintervalle der Bestandsverzeichnisse auszufüllen. Hinweise auf Veranstaltungen, aktuelle Bezugsbedingungen von Mikrofilmen und einige Aufsätze zu Themen aus dem Umfeld der Mikroverfilmung bestimmen insgesamt den Charakter der Zeitschrift.

5. Zu den weiteren Aufgaben des Vereins gehört es, bei Verfilmungsprojekten die Kooperation zwischen Bibliotheken, Archiven und Instituten zu fördern und auch

größere Verfilmungsprojekte in die Wege zu leiten. Denn oft gilt es, verstreuten Besitz zu Verfilmungszwecken zusammenzuführen, um vollständige Filmreihen zu erhalten.

6. Größere Filmprojekte waren in der Vergangenheit, teils unter eigener Regie, teils unter Mitwirkung von Mitgliedern oder anderen Institutionen:

- Die Verfilmung bedeutsamer historischer Zeitungen, z. B. der *Vossischen Zeitung* aus Berlin;
- Die Tagespresse der Märzrevolution in Deutschland 1848 bis 1850;
- Die deutsche Exilpresse aus dem Zeitraum 1933 bis 1945;
- Zeitungen und Zeitschriften aus den Bereichen Fernsehen, Film und Rundfunk.
- Lückenergänzungen bei historischen Zeitungen;
- Verfilmung der Zeitungen aus der Lizenzpressezeit nach dem Zweiten Weltkrieg
- und sich zeitlich daran anschließend die Verfilmung einer größeren Zahl von Tageszeitungen bis etwa 1967. Einem großen Teil dieser Zeitungen ist in der Regel gemein, dass sie von dem Mitglied «Die Deutsche Bibliothek» in Frankfurt am Main ab 1968 laufend verfilmt werden.

7. Bei Verfilmungsprojekten Dritter wird das Mikrofilmarchiv oftmals gebeten, Gutachten zu erstellen. Es berät in allen mit der Presseverfilmung zusammenhängenden Fragen und hält Verbindung mit gleichartigen Institutionen im Ausland.

8. Wenig bekannt dürfte auch sein, dass das MFA ein umfangreiches Filmregister führt, in dem sich ungezählt viele Verfilmungsprotokolle befinden. Diese bei möglichen Lückenergänzungen einzusehen, erweist sich als unschätzbare Vorteil.

In den Jahren seit seiner Gründung ist es dem Mikrofilmarchiv gelungen, allgemein Anerkennung zu finden und in Fragen der Mikroverfilmung von Zeitungen eine führende Position zu erlangen. Dies drückt sich nicht nur in dem hohen Bekanntheitsgrad aus, den das MFA genießt, sondern zeitigt auch praktische Folgen: So ist es für die meisten Verfilmungsinteressenten, die öffentlich-rechtlich strukturiert sind, obligatorisch, beim Mikrofilmarchiv Auskunft darüber einzuholen, ob für ein geplantes Verfilmungsprojekt nicht schon anderweitig entsprechende Verfilmungen existieren oder geplant sind. Fördereinrichtungen wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft machen eine Finanzierung eines Projekts von dieser Auskunft abhängig.

Im Eingangskapitel habe ich bereits zwei Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit des MFA genannt – die Zeitschrift *Zeitungs-Mikrofilm-Nachrichten* und das *Bestandsverzeichnis*. Da das Bestandsverzeichnis sich im Laufe der Zeit seines Bestehens von einem Katalog des eigenen Bestandes immer weiter in Richtung einer Bibliographie der verfilmten Presse in Deutschland entwickelt, lohnt es sich, dieses Nachschlagewerk etwas näher vorzustellen.

Zum Aufgabenbereich des Mikrofilmarchivs gehörte es in den ersten zehn Jahren seines Bestehens, ausschließlich die Masterfilme seiner Mitglieder in noch (recht dünnen) Bestandsverzeichnissen nachzuweisen. Erst ab dem fünften Bestandsverzeichnis von 1978 (das wegen mehrerer Nachträge als zehntes bezeichnet wurde) werden im bescheidenen Umfang auch Arbeitsfilme (auch unter dem Begriff Duplikat- oder Diazofilme bekannt) nachgewiesen. Diese Periodika sind noch allein mit ihrem Titel und dem Sigel der besitzenden Institution angegeben, nicht

aber mit den verfilmten Zeiträumen. Erst mit dem siebenten Bestandsverzeichnis (1987) wird diese Praxis geändert und derjenigen beim Nachweis der Masterfilme angeglichen. Darüber hinaus werden heute alle Duplikatfilmbestände in Deutschland, soweit sie dem MFA bekannt werden und öffentlich zugänglich sind, in ihm nachgewiesen.

Hervorzuheben ist, dass eine Fülle von verfilmten Zeitungen aus Archiven nachgewiesen ist. Denn bekanntermaßen sind Archive nicht dem Leihverkehr angeschlossen. Sie haben daher auch kein primäres Interesse, ihre Zeitungsbestände – ob im Original oder auf Film – einem zentralen bibliothekarischen Zeitungsnachweis mitzuteilen. Durch die Aufnahme von sowohl Archiv- als auch Bibliotheksbeständen hat sich das Bestandsverzeichnis des Mikrofilmarchivs zum umfassendsten Nachschlagewerk über die verfilmte Tagespresse in Deutschland entwickelt.

In den vergangenen dreißig Jahren hat sich die Anzahl der nachgewiesenen Mikrofilme und damit auch der Umfang der Bestandsverzeichnisse stetig, zuletzt auch sprunghaft erhöht. Um Ihnen einen Eindruck davon zu geben, will ich einige wenige Zahlen nennen:

Bestand das erste Verzeichnis noch aus insgesamt 53 Seiten, so war es – seitdem ich seit 1994 mit der Bearbeitung betraut bin – beim neunten auf bereits 453 Seiten angewachsen. Das zehnte Verzeichnis brachte einen Zuwachs von weiteren 190 Seiten, und das elfte, das vor einem Vierteljahr erschien, umfasst jetzt 900 Seiten. Wäre bei letztgenanntem nicht eine kleinere Schrift gewählt worden, hätte sich der Umfang noch einmal um 150 Seiten erhöht. Auch die Entscheidung des Verlages, die Ausgabe auf dünnerem Papier zu drucken, hat wohl letztmalig eine einbändige Erscheinungsform ermöglicht.

In gleichem Maßstab, wie der Gesamtumfang der Bestandsverzeichnisse gewachsen ist, ist auch der Katalogteil mitgewachsen. Enthielt der reine Katalogteil (ohne Register) beim ersten Verzeichnis erst 34 einspaltig bedruckte Seiten, umfasst er beim elften zweispaltig bei einer Zwei-Punkt kleineren Schrift 640 Seiten. Für künftige Ausgaben muss überlegt werden, wie mit dem weiteren Anstieg umzugehen ist. Insgesamt gibt es jetzt über 8.000 Haupteinträge im BV, mit Titelwechseln dürften es geschätzte 12.000 sein.

Die ersten Ausgaben erwecken den Eindruck, als handle es sich um reine Verkaufskataloge, die neben dem Katalogteil nur eine kleine Information über das Mikrofilmarchiv boten und mit einem Titelregister ausgestattet waren. Vorübergehend mit synchroptischen Übersichten versehen (mit dem neunten Bestandsverzeichnis aus konzeptionellen Gründen nicht weitergeführt), enthalten die Ausgaben ab 1989 zusätzlich Inhaltsverzeichnisse in mehreren Sprachen, ein umfassendes Mitgliederverzeichnis der angeschlossenen Institutionen als auch von Einzelpersonen, Aufsätze zu den Themen «Zeitungen», «Mikroverfilmung» und «Mikrofilmtechnik» und nicht zuletzt differenziertere Register. Diese bestehen jetzt aus:

- Sigelverzeichnis,
- einem Verzeichnis der Orte mit den Sigeln filmbesitzender Einrichtungen, Titelregister,
- Beilagenregister,
- Ortsregister.

Durch das Bestreben, detaillierte Bestandsangaben zu machen, bei denen Lücken und andere Unregelmäßigkeiten deutlicher als bisher ausgewiesen sind, so wie Erscheinungsverläufe der Periodika anzugeben, entwickelt sich das Bestandsverzeichnis von Ausgabe zu Ausgabe weiter in Richtung Bibliographie.

Bis einschließlich der achten Ausgabe 1989 wurde das Bestandsverzeichnis in traditioneller Weise erstellt. Vor jeder neuen Ausgabe wurden die Daten in Zettelkästen gesammelt, geordnet und in maschinenschriftlicher Form einem Verlag zugeleitet, der sie drucktechnisch aufbereitet und in Broschürenform, später schon in der Stärke eines kleinen Buches, herausgegeben hat. Dieses Verfahren erwies sich wegen der wachsenden Filmmeldungen zunehmend als schwierig und auch nicht mehr zeitgemäß. Deshalb entschloss sich im Herbst 1993 der Vorstand des MFA, die konventionelle Methode von Datensammlung und Manuskripterstellung zu beenden und die elektronische Datenverarbeitung einzuführen. Mit Hilfe dieser qualitativen Veränderung wurde innerhalb von nur zehn Monaten das neunte Bestandsverzeichnis erstellt, das im Herbst 1994 erschien und damit eine fünfjährige Erscheinungspause beendete. Parallel zu der technischen Neuerung, gab es auch einige strukturelle Veränderungen, die bis heute Gültigkeit besitzen. Dazu gehören:

- Zusammenlegung der Abteilungen Originalfilme und Duplikatfilme;
- Kenntlichmachen des Originalfilmbestandes durch Fettdruck der zugehörigen Sigel;
- Verzicht auf sog. split entries, stattdessen Auflisten der Bestände eines Periodikums unter seinem frühesten verfilmten Titel mit anschließenden Titeländerungen; Aufnahme der Duplikatfilmtitel ins Register;
- Nennung jedes einzelnen im Katalogteil genannten Titels im Register (wichtig bei Titelwechseln);
- Einführung eines zusätzlichen Ortsregisters, das jede filmbesitzende Institution, die nach diesem Verzeichnis ein Sigel besitzt, mit dem entschlüsselten Ortsnamen nachweist (Beispiel).

Als Übergang wurde für die Ausgaben von 1994 und 1998 ein Textverarbeitungsprogramm gewählt, das es ermöglichte, das zweispaltige Aufbauschema des Katalogteils und des Titelregisters sowie dasjenige des dreispaltigen Ortsregisters beizubehalten. Einer kleinen technischen Revolution gleich war die Einführung einer Datenbank, mit der das elfte Bestandsverzeichnis erstellt wurde. Die Software allegro-C hat den Vorteil, dass sie mit anderer Bibliotheken-Software kompatibel ist. Die Umwandlung der Datenbank in eine druckreife Vorlage vollzieht sich über ein sog. rtf-Format.

Strukturell neu ist, dass jeder Haupteintrag eine laufende Nummer erhält. Mit ihr findet man im Titelregister den gewünschten Titel einer Zeitung, d. h. also auch Vorgänger- oder Folgetitel. Diese stehen im Titelregister nicht nebeneinander, sondern sind nach dem Alphabet der Titel geordnet. In früheren Ausgaben waren die Titel im Titelregister noch mit Seiten- und Spaltenangabe geführt. Zur besseren Handhabbarkeit des Katalogs erscheint auf jeder Seite eine laufende Kopfzeile mit dem Ortsnamen, zu dem die Bestände zuzuordnen sind. Dies macht besonders Sinn bei großen Zeitungsorten, aus denen sich die Bestandsangaben über viele Seiten erstrecken.

Wie gelangt das MFA nun an die Filmmeldungen ?

1. Jedes Bestandsverzeichnis baut auf den veröffentlichten Daten seiner Vorgänger auf. In der Praxis bedeutet dies:

2. Jährlich vor jeder Neupublikation versendet die Geschäftsführung des MFA an alle Mitglieder ein Rundschreiben, in dem sie sie bittet, sämtliche Änderungen, Zukäufe und Neuverfilmungen der Redaktion mitzuteilen.

3. Auch gehen während der Erscheinungsintervalle des Bestandsverzeichnisses zahlreiche Meldungen von den Mitgliedern bei der Redaktion ein.

4. Bei Verfilmungsprojekten werden gezielt Einrichtungen befragt, bei denen Zeitungsoriginale vermutet werden können. Oftmals erlangt man dabei Kenntnisse über bisher unbekanntes Verfilmungen. Bei einer flächendeckenden Umfrage bei allen 320 Archiven in NRW erfuhr das MFA, dass rund 30 Prozent von ihnen ihren Zeitungsbestand ganz oder teilweise auf Mikrofilm gesichert haben.

5. Für den hohen Bekanntheitsgrad des MFA und seines Bestandsverzeichnisses spricht, dass zunehmend auch Einrichtungen, die nicht Mitglied des MFA sind, von sich aus ihre Filmbestände melden.

Die Qualität der Meldungen wirkt sich auf die des Bestandsverzeichnisses aus. Werden z. B. ganze Jahrgänge als verfilmt gemeldet, obwohl es in realiter nur einige Monate sind, werden die Daten, sofern bei der Redaktion nicht Zweifel über die Richtigkeit der Vorlagen entstehen, als gegeben übernommen. Ein anderes Beispiel: In den Anfängen der Mikroverfilmung hat es nicht immer eine im bibliothekarischen Sinne strenge Handhabung der verfilmten Titelmeldungen gegeben. So wurden von Mitgliedern des Mikrofilmarchivs teilweise Mikrofilme von Lokalausgaben, vermutlich weil sie weniger wichtig erschienen, ohne Meldung an die Redaktion in die Magazine gestellt. Eine in den Jahren 1996/1997 durchgeführte Revision des Mikrofilmbestandes beim Dortmunder Institut für Zeitungsforschung hat auf diese Weise eine beträchtliche Anzahl von Filmen reaktiviert und dafür gesorgt, mögliche Doppelverfilmungen zu vermeiden.

Die Eintragungen im Bestandsverzeichnis sagen nur etwas über Titel, Erscheinungsorte und -zeiten sowie die besitzende Institution aus. Wie groß der Bestand an Filmrollen in Deutschland insgesamt ist, lässt sich vermutlich überhaupt nicht ermitteln. Dabei wäre es interessant zu wissen, in welchem Umfang das Ersatzmedium Mikrofilm in Deutschland zur Bestandssicherung bisher beigetragen hat. Für das Beispiel Dortmund liegen allerdings Zahlen vor, die recht beeindruckend sind und den vermutlich größten Mikrofilmbestand in der Bundesrepublik beziffern können. So besitzen das Institut für Zeitungsforschung und das Mikrofilmarchiv zusammengenommen annähernd 35.000 Masterfilme, das Institut für Zeitungsforschung hat aktuell knapp 100.000 Duplikatfilme.

Während die Arbeitsfilme sich hier im Haus der Bibliotheken befinden, gibt es für die Masterfilme nicht denselben Standort. Sie waren bis vor wenigen Tagen noch in einem Gebäude an der Münsterstraße hier in Dortmund und sind jetzt in einem Magazin in der Kupperstraße untergebracht.

Zukunft des Mikrofilms und damit des MFA

In einer Zeit schneller technischer Neuerungen, vor allem auf dem Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung, stellt sich im Zusammenhang mit der Bestandssicherung von Zeitungssammlungen für viele Archive und Bibliotheken die Frage nach dem Einsatz modernen technischen Geräts. Unbestritten hat sich der Computer weltweit zu einem wesentlichen Hilfsmittel der Menschen für die vielfältigsten Aufgabengebiete entwickelt. Auch in vielen Bibliotheken und Archiven der Bundesrepublik ist er fester Bestandteil bei der Bewältigung der Aufgaben geworden und ist aus der täglichen Arbeit kaum noch wegzudenken. Und so fragen

Benutzer gelegentlich schon einmal, warum denn eine Digitalisierung nicht sinnvoller sei als eine heute vielleicht schon antiquiert erscheinende Verfilmung der Printmedien, denn die Vorteile sind nicht zu übersehen: Mit Scan-Geräten lassen sich die Informationen aus den überlieferten Papieroriginalen bequem in riesige Massenspeicher laden. Da es bei Zeitungen im allgemeinen keine inhaltliche Erschließung gibt, könnten Wissenschaftler im Gegensatz zum Gebrauch von Mikrofilmen die Maschine nach Stichworten suchen lassen; über Verbundsysteme der Bibliotheken untereinander, Internet und andere Techniken ließen sich die gesuchten Informationen bis an den Arbeitsplatz oder in die Wohnung liefern. Zudem bietet die Computerindustrie ständig verbesserte Aufnahmetechnik an.

Das alles klingt verlockend und könnte die Mikroverfilmung von Zeitungssammlungen als überholt erscheinen lassen. Bevor jedoch Überlegungen an eine mögliche Digitalisierung des Zeitungsbestandes angestellt werden, gilt es, über die Aufgabe von Archiven und Bibliotheken zu reflektieren und auch über die Nachteile, die mit einer Digitalisierung verbunden sind.

Wissenschaftlichen -, Staats-, Landes- und Spezialbibliotheken sowie Archiven ist gemein, Kulturgut und damit Menschheitswissen zu konservieren und für unüberschaubar lange Zeiträume nachfolgenden Generationen zu überliefern. Dass dies mit Hilfe der Digitalisierung zu bewerkstelligen ist, kann zum heutigen Zeitpunkt niemand gewährleisten. Selbst die Industrie geht davon aus, dass gespeicherte Daten aufgrund physikalischer Eigenschaften des Trägermaterials kaum länger als 40 Jahre, mitunter aber auch nur zehn Jahre, konservierbar sind. Weiter gilt es zu bedenken, dass Hardware und Software ständig techni-

scher Weiterentwicklung unterliegen, so dass beim Einsatz einer moderneren Ausrüstung die älteren EDV-Speichersysteme gar nicht mehr verwendet werden können.

Auch müssten ältere Dateien und Datenbanken immer wieder neuerer Software angepasst werden – ein Prozess, der unter dem Begriff Datenmigration bekannt ist. Bei den von Bibliotheken und Archiven zu verwaltenden Beständen sind die damit verbundenen Arbeiten und Kosten nicht abzuschätzen. Weitere Nachteile sind die technische Manipulierbarkeit von EDV-Daten sowie das Faktum, dass Zeitungsseiten nicht im 1 : 1 – Maßstab wie beim Mikrofilm in Dateien übernommen werden können. Nicht nur unsere Kollegen in den USA haben das Problem erkannt und an zentraler Stelle eine sog. Task Force eingerichtet, die sich mit Fragen der Bestandserhaltung beschäftigt. In der Praxis gehen viele, vor allem Regierungsstellen, schon einen Schritt weiter. In dem Land, in dem wohl die meisten Dokumente am Bildschirm erstellt werden, ist man dazu übergegangen, lang Aufzubewahrendes direkt vom Rechner auf Mikrofilm zu sichern.

Vor dem Hintergrund der langen Haltbarkeit des Mikrofilms – man spricht nach seriösen physikalischen Tests beim Masterfilm von 1000 bis 1500 Jahren – und der Kurzlebigkeit der digitalisierten Daten ist auch für uns genau zu überlegen, zu welchem Zweck die Periodika gesichert werden. Bei selten genutzten empfiehlt es sich eher, ausschließlich einen Mikrofilm herzustellen und bereit zu halten, bei häufig genutzten eher, wegen des schnelleren Zugangs zu den überlieferten Inhalten, zusätzlich die elektronische Form.

Die Geräteindustrie hat in den vergangenen Jahren einen Weg gefunden, vom Zeitungsuriginal im sog. Hybridverfahren sowohl einen Film als eine digitalisierte Form

herzustellen. Auch das nachträgliche Scannen vom Film ist mittlerweile möglich. Mit dieser technischen Lösung können die Erfordernisse der Bibliotheken als auch die der Benutzer zeitgerecht in Einklang gebracht werden.

Damit bleibt festzuhalten, dass das Medium Mikrofilm keineswegs überholt ist. Er bildet nach wie vor den Grundpfeiler der Bestandssicherung, auf dem alle technischen Neuerungen – wie bei dem eben gezeigten Beispiel – aufbauen können.

Die Stellung des Mikrofilmarchivs in Deutschland ist von einzigartiger Bedeutung für die Entscheidungen von Archiven und Bibliotheken, wenn diese vor der Frage stehen, ob und auf welche Weise Zeitungssammlungen gesichert werden sollen. Durch seine Mitgliederstruktur ist das Mikrofilmarchiv in der Lage, auf breiter Basis die Vor- und Nachteile technischer Entwicklungen zu untersuchen, durch geeignete Publikationen seine Kompetenz zu unterstreichen und durch eigene Praxis wie auch die seiner Mitglie-

der die Richtung in den Formen der Bestandssicherung aufzuzeigen.

Ganz zum Schluss gebe ich Ihnen Nachricht davon, dass das MFA für das letzte Quartal dieses Jahres einen Internetauftritt des Bestandsverzeichnisses plant. Damit wird es möglich, die Öffentlichkeit in sehr kurzen zeitlichen Abständen über den aktuellen Mikrofilmbestand der deutschsprachigen Presse zu informieren.

Manfred Pankratz
Institut für Zeitungsforschung

Neues von der Sektion Zeitungen der IFLA

Der frühere Runde Tisch der IFLA für Zeitungen wurde mit Wirkung der IFLA-Jahrestagung in Glasgow zur Sektion erhoben. Damit wurde dokumentiert, daß Zeitungen im Bereich der fortlaufenden Sammelwerke ihre eigene wichtige Stellung haben und daß die täglichen Probleme im Umgang mit dem Medium sich doch erheblich von denen anderer Periodika unterscheiden. Neben der Vielzahl der Ausgaben sind es die häufige Erscheinungsweise, die Schwierigkeiten, komplette Sätze zusammenzustellen, die meist nicht mit den Druckausgaben kongruenten elektronischen Ausgaben sowie Bestandserhaltungsfragen, die sich auf sämtliche Publikationsformen beziehen. Bei der Berliner IFLA-Jahrestagung hat sich die Sektion erstmals als solche präsentieren können und mit dem Thema «Zeitungen und Copyright» ein international unterschiedlich bewertetes «heiβes Eisen» angeschnitten. Die fundierten Beiträge von Charles Oppenheimer, Denise Nicolson und Gabriele Beger haben die Problematik eindrucksvoll dargestellt. Die Sektion hat die vielfältigen Beiträge aus aller Welt, die im Laufe der Jahre unter ihrer Ägide bei IFLA-Tagungen präsentiert

wurden, in einem Sammelband zusammengefaßt, der als IFLA-Publikation (2003) im Verlag K. G. Saur erscheinen wird.

Auf der IFLA-Jahrestagung 2004 in Buenos Aires wird die Sektion sich mit der Presse Lateinamerikas beschäftigen und hat bereits vier Sprecher gewonnen.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Sektionen veranstaltet die Zeitungsgruppe ihr jährliches Business Meeting nicht ausschließlich als Teil der IFLA-Jahrestagung, wo die zur Verfügung stehende Zeit oft sehr begrenzt ist. Stattdessen findet diese Sitzung an wechselnden Orten jeweils im Frühjahr statt. Einige Male geschah dies in Verbindung mit den Jahrestagungen des United States Newspaper Project in Washington D.C.; in diesem Jahr ist das Konzept erweitert worden, indem zusätzlich zum Business Meeting und zu Gesprächen mit Kollegen am Ort und Besichtigung von Zeitungssammlungen auch ein Seminar in Gemeinschaft mit Zeitungskollegen des Gastlandes veranstaltet wird. So fand im Frühjahr 2003 das Meeting auf Einladung der South African Library (Teil der National Library of South Africa)

in Kapstadt statt. Eine Veröffentlichung der Seminarbeiträge ist seitens der Kollegen in Kapstadt vorgesehen.

Die Beteiligung am Seminar war lebhaft, und während es eine Reihe von gemeinsamen Problemen, z. B. Bestandserhaltung, gab, zeigte sich auch, daß die nationalen und regionalen Strukturen und die geschichtliche Entwicklung auch andere Arbeitsweisen bedingt. Zugleich war das Seminar die Möglichkeit für die südafrikanischen Kollegen, direkte Kontakte zu ausländischen Fachleuten zu knüpfen und sich über die Zeitungsarbeit auf internationaler Ebene zu informieren.

2004 werden Business Meeting und Seminar auf Einladung der Shanghai tushuguan (Shanghai Library) ebendort stattfinden. Die Bibliothek hat wohl den größten chinesischen Zeitungsbestand und überzeugt durch ihren eindrucksvollen zweitürmigen Neubau. Zum Besichtigungsprogramm gehört außerdem ein Besuch der früheren Jesuitenbibliothek Zicawei (Xujiawei), einer Stiftung des bedeutenden Gelehrten Paul Xu Guangqi, sowie der Regionalbibliothek in Hangzhou.

Es sei an dieser Stelle bemerkt, daß die Sektion sich insbesondere um die Verbreitung der Ergebnisse der großen Zeitungsprojekte bemüht, so des erwähnten US Newspaper Project, Newsplan, der *Bibliographie de la presse française* sowie der Digitalisierungserfolge der skandinavischen Nationalbibliotheken (TIDEN). Im Konzert der Nationen kann in diesem Punkt Deutschland sich nur als Entwicklungsland placieren. Zwar hat Deutschland in der Zeitschriften-datenbank ein nationales Verbundsystem, das immerhin knapp 60.000 Zeitungen und zeitung-s-ähnliche Periodika (etwa 9.000 Zeitungen im engeren Sinne) nachweist, während solche Daten in den USA redundant über worldcat angeboten werden, und in Großbritannien in Gestalt von SUNCAT z. Zt. eine Art ZDB vorbereitet wird. Dagegen liegt es mit der deutschen Zeitungserfassung sehr im Argen: Die kriegsbedingten fragmentarischen und Streubestände sind nur unzureichend erfaßt, und Bibliotheken und Archive haben notgedrungen andere Prioritäten als die zeitaufwendige Katalogisierung von Zeitungen, einmal abgesehen davon, daß es kaum noch Zeitungsexperten im aktiven Dienst gibt. Demgegenüber ist die Situation in den genannten anderen Ländern eindrucksvoll:

- In den USA ist das Ende des generalstabsmäßig Staat für Staat durchgeführten Projekts abzusehen: 2007 sollen die Arbeiten in den zeitungreichsten Staaten New York und Kalifornien, und damit das Gesamtunternehmen, abgeschlossen sein. Bislang sind etwa 60 Mill. \$ in das Projekt geflossen, das wesentlich vom National Endowment for the Humanities finanziert wird.
- In Großbritannien sind alle Zeitungen in regionalen Teilprojekten erfaßt; für die weiteren Arbeiten, insbesondere die Be-

standserhaltung, hat der Heritage Lottery Fund 5 Mill. £ bereitgestellt.

- In Frankreich erscheinen langsam, aber sicher weitere Bände der sehr sorgfältig bearbeiteten Bibliographie (der letzte von Else Delaunay). Die gute Hälfte der Départements ist bereits dokumentiert.

In Deutschland hat sich erfreulicherweise, nicht zuletzt dank der Bemühungen des Dortmunder Instituts für Zeitungsforschung und der regelmäßigen Tagungen der Arbeitsgemeinschaft Zeitungen (im Forum Zeitschriften), eine stärkere Aufmerksamkeit den Zeitungen zugewendet. Die Bayerische Staatsbibliothek hat im Verein mit der bayerischen Archivverwaltung ein landesweites Projekt begonnen. In einer Reihe von Bundesländern haben engagierte Bibliothekare und Archivare Projekte vorbereitet, werden freilich ohne Förderung von dritter Seite nicht viel ausrichten können. Die Staatsbibliothek zu Berlin bietet in der Zeitschriftendatenbank ein ideales kooperatives Nachweisinstrument. Besonders bemerkenswert ist, daß sich eine Reihe von universitären Fachvertretern aus Publizistik und Geschichte unterstützend für die deutsche Zeitungserfassung eingesetzt haben. Schon vor einigen Jahren hatte die deutsche Forschungsgemeinschaft bemängelt, daß der Zeitungsnachweis unzureichend sei und insofern auch das nationale Verfilmungs-/Bestandserhaltungsprogramm nicht in erforderlichem Maße realisiert werden könne.

Die Bemühungen um ein nationales Zeitungsprogramm treffen freilich auf ungünstige Rahmenbedingungen – die öffentlichen Kassen sind leer, es muß konsequent gespart werden. Insofern ist es verständlich, daß Stimmen laut werden, man solle sich bei der Erfassung von Zeitungen auf relevantes Material beschränken und

nur neue Titel erfassen. Eine löbliche, aber in dieser Form nicht realisierbare Vorgabe:

- Was ist für die modernen Sozialwissenschaften relevant und irrelevant? Dafür gibt es kein (objektives) Kriterium mehr wie im 19. Jahrhundert. Die Relevanz richtet sich nach dem Forschungsgebiet, und da dürfte z. B. die weltanschauliche, die Partei- oder gar die Regenbogenpresse relevanter sein als die bekannten überregionalen Blätter.
- Die Beschränkung auf neue Titel ist bei den bisherigen, teils sehr fragmentarischen Nachweisen nicht gerade hilfreich: Ein Blatt mag mit einem halben Jahrgang bereits nachgewiesen sein, aber zwanzig weitere Jahrgänge würden aus Spargründen nicht erfaßt – damit wäre dann eigentlich (trotz Titelnachweis) die gesamte Zeitung nicht zugänglich.

Zeitungen passen eben nicht gut ins gängige Klischee von Periodika, insbesondere wissenschaftlichen. Vielleicht wird das 400jährige bevorstehende Zeitungsjubiläum das Problembewußtsein und die Handlungsbereitschaft verstärken.

Zurück zur Sektion: Hier sei noch an den Workshop zur Zeitungsdigitalisierung erinnert, der Anfang Juni 2003 in Mikkeli stattfand und sehr erfolgreich verlief: Die Absicht war, den Teilnehmern in praktischer Weise zu vermitteln, wie man Zeitungen vom Film digitalisiert, und so stellten die Teilnehmer ihre eigenen Filme her, die sie dann auch digitalisierten. Auch hier ist es bedauerlich, daß man sich in Deutschland bislang nicht zu einer Initiative wie in Skandinavien, den USA, Österreich oder Großbritannien (kurz bevorstehend) entschließen konnte.

HW